Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles Carl Wendemuth, für die Inserate Rudolf Kochunkt, Halle, für den übrigen Inhalt Ernst Wittmack, Magdeburg. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck von M. Klennuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschluß Halle 411.

Bezugspreis: Monatlich 80 Pfennig, beim Abholen von der Expedition monatlich 70 Pfennig. Bei den Postanstalten 2.10 Mark ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfennig. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Kolonelzeile 20 Pfennig, Inserate von auswärts 25 Pfennig, im Reklameteil Zeile 75 Pfennig. — Verlag und Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernsprecher 5407.

Nr. 132. Halle, Donnerstag den 1. November 1917. 1. Jahrgang.

Der andre Weg.

Im Anschluß an die Darlegungen Otto Hues über die Aussichten der Wahlreformvorlage im Preußischen Abgeordnetenhaus wird uns von einem Parteigenossen geschrieben:

Man muß das Wesentliche einer Frage in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, dann bestimmen sich leicht Mittel und Wege. Das Wesentliche der preußischen Wahlrechtsfrage aber ist dies: Daß das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht unbedingt kommen muß!

Ob heute oder morgen, ob leicht erreicht oder gegen heftige Widerstände — gleichviel! — nach kurzer durchaus übersehbarer Zeitspanne wird es bestimmt sein! Mag noch so schwierig und dunkel die politische Rechnung im einzelnen sich erweisen, das

Endresultat ist sicher!

Das Wahlrecht kommt, weil es mit Notwendigkeit kommen muß; es kommt, weil die Zeit mehr als erfüllt ist, weil es reif, ja überreif ist, weil der rechtmäßige Wille zu ihm stetig wächst, weil die lang geübte Geduld und die unrechtmäßigen Widerstände schwinden. Es muß kommen, weil es von Rechts und Entwicklungs wegen schon lange, längst hätte da sein müssen!

Gewaltsam läßt sich kommen, die Entwicklung gewaltsam aufhalten, aber beide sind ungerstörbar, und der Endsieg gehört ihnen!

Wie aber soll nun in Preußen die Wahlrechtsfrage ihre Lösung finden — darüber geht in Presse und Rede der Streit der Parteien. Eins mag all diesen Diskussionen voran- oder gegenübergestellt werden: Es handelt sich keinesfalls mehr nur um die Wahlrechtsvorlage, sondern um das Wahlrecht selbst! Man darf sich nicht mehr einbilden, mit dem Einbringen einer Vorlage, gleichviel welchen Schicksals, alte Versprechungen eingelöst zu haben, und die Volksgeduld vertrösten zu können!

Darum: Die Vorlage einzubringen, ist gut, aber nur, wenn sie auch wirklich zu einem positiven Ergebnis gebracht werden kann.

Andernfalls täte man besser

andre Wege zu suchen,

immer geleitet von dem Gesichtspunkt, daß dieses Mal das Ziel unbedingt erreicht werden muß!! Denn das Schicksal von 1908 darf sich nicht wiederholen!

Also: Ausschaltung des Landtags, Verfassungsbruch? tönt es erregt und entrüstet aus dem bürgerlichen Blätterwald. „Der Verfassung gegenüber", schreibt die „Magdeb. Ztg.", „gibt es überhaupt nur einen Standpunkt: den der unbedingten Achtung und Anerkennung. Man kann nicht mit der rechten Hand für die Verfassung kämpfen und sie mit der linken brechen wollen."

Gewiß! Aber eine Verfassung, die ihren Namen verdient und darum der unbedingten Achtung würdig ist, muß entweder dem freien Volkswillen oder einem Kompromiß zwischen bisher absoluter Regierungsgewalt und erwachendem Volkswillen entstammen, bei welchem unter bestimmendem Einfluß des Volkswillens die Regierungsgewalt zu seinen Gunsten beschränkt wurde.

In jeder ihren Namen verdienenden Verfassung, muß Volkswille als wesentlich entscheidender Faktor stecken. Ihr Kriterium ist das Moment der Weiterentwicklungsfähigkeit in der Richtung zur Freiheit und Mündigkeit durch praktisch möglichen Einfluß des Volkswillens.

Erscheint schon aus diesem Grunde die geltende preußische sogenannte Verfassung keineswegs der „unbedingten Achtung und Anerkennung" würdig, die man einer wirklichen Verfassung schulden würde, so muß ihre Betrachtung unter dem Gesichtspunkt ihrer Weiterentwicklungsfähigkeit aus sich selbst heraus noch bedenklicher stimmen. Daß die Richtung der Entwicklung, die hier in Frage steht, nur nach der Seite der Freiheit und Mündigkeit gemeint sein kann, ist selbstverständlich, da Verfassungen überhaupt nichts weiter als

die Marksteine eines Volksaufstiegs

zur Freiheit und Mündigkeit bedeuten. Jede Verfassung liegt auf dem Wege vom Absolutismus zur völligen Selbstbestimmung, und die erste Verfassung, die wirklich ihren Namen verdient, muß so beschaffen sein, daß ihre Bestimmungen ein organisches Weiterentwickeln „aus sich selbst heraus" auf diesem Wege ermöglichen.

Ob und inwieweit eine solche organische Entwicklungsfähigkeit gegeben ist, das hängt von zwei Faktoren ab: Der Wahlform der Volksvertretterschaften und dem ihrem Einfluß unterstellten Geltungsbereich. Doch ist ohne Zweifel der zweite Faktor von weit geringerer Bedeutung als der erste. Denn eine entsprechend zusammengesetzte selbstbewußte wirkliche Volksvertretterschaft wird auch bei unzulänglichen gesetzlichen Bestimmungen Mittel und Wege finden, ihren Machtbereich dem Bedürfnis anzupassen, sich den Einfluß zu sichern, den sie notwendig braucht. Aber, daß eine solche wirkliche Volksvertretterschaft überhaupt vorhanden ist, das hängt ganz und gar von dem Wahlgesetz als ihrem Erzeuger ab!

Wie es in dieser Beziehung um Preußen steht, ist genugsam bekannt. Der oktroyierten Verfassung entspricht ein ebenfalls oktroyiertes Wahlgesetz von solcher Beschaffenheit, daß dadurch die Bildung einer wirklichen Volksvertretterschaft gründlich und dauernd verhindert wird. Damit entbehrt diese „Verfassung" auch durchaus der organischen Weiterentwicklungsfähigkeit „aus sich selbst heraus auf dem Wege zur Freiheit und Mündigkeit" (während Rückwärts-Entwicklungen" nicht ausgeschlossen sind), und nur außergewöhnliche Akte könnten ihr auf diesem ihrem natürlichen Bestimmungsweg weiterhelfen!

Denn die privilegierte Mehrheit des von ihr geschaffenen Parlaments muß ihrem eignen Interesse schnurstracks zuwiderhandeln, muß sich selbst desavouieren, wenn sie Schritte gutheißen oder gar von sich aus unternehmen sollte, die in der Richtung der Freiheit und Mündigkeit, d. h. der Demokratisierung, liegen.

Und nun frage man sich, was das heißt, vor ein solches Parlament eine Vorlage zu bringen, die auf die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts abzielt, eine Vorlage also, deren Annahme die glatte Ausschaltung der bisherigen Mehrheit und zugleich das Eingeständnis ihrer bisherigen unberechtigten Existenz bedeuten würde!

Eigentlich kann die gegenwärtige Mehrheit auf eine solche Vorlage nur mit der Ablehnung antworten — der erweiterte Vorstand der Konservativen hat das für sich ja schon feierlich angekündigt —, und wenn schon die viel bescheidenere Wahlvorlage von 1908 naturgemäß zum Scheitern kam, so muß das Schicksal der neuen auf diesem Wege von vornherein fast als besiegelt gelten, d. h.

gänzliche Ablehnung

oder derartige Verballhornung, daß sie praktisch einer Ablehnung gleichkommt.

Nun ruft man nach dem Druck einer starken Regierung auf das etwa widerspenstige Parlament! Aber wie in aller Welt soll selbst die stärkste Regierung einen zur Erreichung des Zieles wirksamen Druck auszuüben vermögen?

Gewiß, sie kann die Auflösung androhen, die Auflösung durchführen und Neuwahlen vornehmen lassen. Bestünde dann — ganz abgesehen von allen Schwierigkeiten einer Neuwahl im Krieg — auch nur einige Wahrscheinlichkeit dafür, daß durch diese rigorose Maßregel günstigere Verhältnisse geschaffen werden könnten? Würden doch die Neuwahlen auf Grund des gleichen Privilegienwahlsystems vollzogen werden müssen, das höchstwahrscheinlich wieder eine wahlrechtsfeindliche Mehrheit ergeben würde!

Was dann?

Will dann die Regierung wirklich dem ruhig, aber in gespannter Erregung harrenden Volke sagen: ich habe das Meinige getan, mein Versprechen ist eingelöst, höhere Gewalten haben ihm leider einen Erfolg versagt!? Oder würde sie etwa zu dem Wagnis sich aufraffen, den Widerstand der Parlamentsmehrheit durch den Staatsstreich zu brechen?

Sie müßte dann gegen den ausgesprochenen Willen desselben Parlaments, das sie eben erst durch die Vorlage des Wahlrechtsentwurfs als berufene gesetzliche Instanz ausdrücklich anerkannt hat und das in seinem Ablehnungsbeschlußformel nur sein Recht wahrte, auf dem Wege der Reichsgesetzgebung oder durch einfache Verordnung ein demokratisches Wahlgesetz erlassen!

Freilich, es gäbe ja wohl noch zwei andre Möglichkeiten, die einer demokratischen Wahlrechtsvorlage zum Siege verhelfen könnten, nämlich den freiwilligen Verzicht der Mehrheitsparteien auf Ausübung ihrer Machtstellung, bewogen durch sittliche Vernunft oder durch Furcht! Nun ist zweifellos Furcht nicht selten ein ganz wirksamer politischer Faktor, aber was man im übrigen immer den Machthabern im Dreiklassenparlament nachsagen mag, Furchtsamkeit ist sicher nicht gerade ihr hervorstechendster Charakterzug. Altruistische freiwillige Verzichtleistung aber auf Macht und Einfluß durch nichts andres bewogen als durch sittliche Vernunft und Gerechtigkeitsgefühl, gewiß eine schöne Möglichkeit, nur leider kein Faktor gegenwärtiger politischer Wirklichkeit!

So erscheint, betrachtet man das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht als das notwendige Ziel, der Weg der Wahlrechtsvorlage sehr wenig geeignet zu seiner Erreichung. Im günstigsten Falle läßt er nach schweren Hindernissen und hartnäckigen verbitterten und

die innere Einigkeit störenden Kämpfen

mühsam und spät das Ziel erreichen, mit weit größerer Wahrscheinlichkeit aber führt er überhaupt nicht zum Ziele, sondern in den Sumpf.

Warum also diesen unsichern Weg gehen, da doch eine dringende, eine Lebensnotwendigkeit besteht, das Wahlrecht schnell, glatt und sicher zu erreichen, und da es tatsächlich andre oder doch einen andern Weg gibt, der das ermöglicht. Es ist doch offenbar ein peinliches Ansinnen, das durch eine wirklich ernst gemeinte demokratische Wahlrechtsvorlage der Mehrheit dieses oder jedes möglichen nachfolgenden Dreiklassenparlaments gestellt würde. Sich selbst aufheben, obwohl man die Macht hat, es zu verhindern, sich selbst gewissermaßen auf Kommando auszulöschen, das ist die peinlichste Aufgabe, die einer Parlamentsmehrheit gestellt werden kann, um so peinlicher, als die Resignation ja nicht aus eignem Entschluß durch Initiativantrag, sondern erst auf fremde Aufforderung hin erfolgen soll.

Man fragt sich, ob der Mehrheit diese Peinlichkeit nicht erspart werden kann? Sie ist — selbst unschuldig —, da kraft eines oktroyierten Wahlgesetzes, das eben als oktroyiert der Rechtmäßigkeit entbehrt. Es bedarf nur der Anerkennung des Mangels dieser Rechtmäßigkeit — und alle Schwierigkeiten lösen sich von selbst! Es ist Sache der Regierung, diesen Schritt zu tun. Als Nachfolgerin und Erbin jener Gewalt, die einst die Verfassung und das Wahlgesetz oktroyierte und damit einen von weiten Kreisen der Bevölkerung niemals als rechtmäßig anerkannten Zustand schuf, muß sie das einst

geschehene Unrecht tilgen.

Das ginge, ohne daß es irgendeiner Demütigung bedürfte. Denn nicht sich selbst desavouiert die Regierung durch solchen Schritt, sondern jene alte, längst verschollene, von der Geschichte längst verurteilte Regierungsgewalt! Indem sie den Staatsstreich von 1849 aufhebt, stellt sie den damals verlassenen Rechtszustand, das Wahlgesetz von 1848 wieder her und entzieht gleichzeitig schmerzlos dem jetzt bestehenden Parlament den Lebensodem.

Der Ausschreibung von Neuwahlen auf Grund des wiederhergestellten Wahlgesetzes von 1848 könnte im Hinblick auf den Kriegszustand wohl entraten werden, da tatsächlich eine Körperschaft bereits besteht, die auf Grund eines annähernd gleichen Wahlgesetzes gewählt, sehr wohl als provisorischer Landtag funktionieren könnte: die preußische Abgeordnetenschaft des Deutschen Reichstags! Dieses provisorischen Parlament könnte die Behandlung der neuen Wahlrechtsvorlage übergeben werden!

So würde mit Schnelligkeit und Sicherheit das Ziel erreicht, das — sollen nicht schwere innere Kämpfe die Einheit und Geschlossenheit der Nation stören — unbedingt und bald erreicht werden muß! Es würde erreicht auf einem Wege, der vielleicht der legalste und moralisch einwandfreiste aller denkbaren ist, ohne Staatsstreich, ohne Einwirkung unfairer politischer Motive und ohne Demütigung der gegenwärtigen Parlamentsmehrheit!

E. Th.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170629775191711 01-16/fragment/page=0001

Als Zivilist an der Front.

Ein Dessauer Genosse hatte im letzten Sommer Gelegenheit, mit sieben andern Zivilisten ein Stück der russischen Front — Pinsk und die Gegend südlich davon — zu bereisen. Von dem Gesehenen, Gehörten und Empfundenen veröffentlichte er im Dessauer Parteiblatt einige Skizzen, aus denen wir die folgenden hier wiedergeben:

Nach Rußland hinein.

Immer mehr zeigt es sich, daß der Vernichter Krieg im Lande gehaust. Die rasierten Waldflächen, die verrosteten Drähte nehmen Riesendimensionen an. Zerschossene und abgebrannte Häuser sind nichts Seltenes. Gesprengte Brücken, vernichtete Bahnhofsanlagen — sehr oft wiederholt sich das Bild. Der Kulturvernichter hat seine Arbeit getan. Er versteht sein Handwerk, das muß man ihm lassen.

Aus Deutschland heraus — nach Rußland hinein! Täuschen die Augen? Welcher Unterschied! Die Wege und Chausseen voller Schmutz, kaum passierbar. Je weiter man kommt, desto schlimmer. Die Wohnhäuser der Menschen gleichen, von außen betrachtet, den Ställen in deutschen Dörfern. Auch innen sind es — nach unsern Begriffen — Ställe für das Vieh. Und der dortige Mensch fühlt sich wohl darin — wenn nur der Krieg nicht wäre! Wie ist es möglich, daß nur die Grenze so krasse Unterschiede in der Zivilisation scheiden kann?

Im Schützengraben.

Zivilisten? Was bedeutet das? Bringt Ihr den Frieden? Dann seid willkommen! Bei den meisten sprechen's die Augen, bei einigen der Mund. Und wir? O, wenn wir das könnten! Wenn wir so allmächtig wären! Wir Zivilisten sind so ohnmächtig dem Kriegsungeheuer gegenüber wie ihr Soldaten. Wir müssen ebenso stillhalten wie ihr, bis der Drachen seinen Blutdurst gestillt hat. Bis auch die andern jenseits der Grenzen erklären: Es ist genug!

Wie kunstvoll hat die Menschenhand und das Menschenhirn hier gewaltet! Der Spaten und die Schippe waren die Helfer. Einem Labyrinth gleicht das Grabensystem an der einen Stelle. An der andern ist es einfacher. In immer andrer Ausführung ist gebaut worden — den Verhältnissen des Bodens, der Lage, des Waldes, der sumpfigen Wiesen, der Wassergräben und Flüsse angepaßt. Jeder Mann ist zum Erdarbeiter, zum Zimmermann und Tischler geworden. Und Bauleiter sind auch überall. Unterstände und andre Bauten werden täglich ausgebessert und neu aufgeführt. „Täglich" stimmt allerdings nicht ganz — „nächtlich" ist wohl richtiger. Denn meistens kann nur nachts gearbeitet werden, weil der Feind das Bauen nicht merken darf. Trotz der „Ruhe" würde er störende Feuergrüße senden.

Die Wohnräume der Höhlenbewohner, wie man unsre Soldaten hier nennen kann, zeugen von Geschmack und Kunstsinn. Jeder versucht, durch äußere und innere Ausschmückung dem Aufenthalt in der zweiten Heimat sein Rohes und Kaltes und Kahles zu nehmen. Die weiße Birke hat sich überall in den Dienst der guten Sache gestellt. Was ist nicht alles aus ihr geschnitzt und gezimmert worden! Wie anheimelnd sieht manches von außen aus! Und wie manches erinnert innen an die ferne Heimat, an die wirkliche Heimat, da die Lieben wohnen — die Frau und die Kinder, die Eltern und Geschwister und die andern alle, an denen das Herz hängt!

Von kunstvoll angelegten und verdeckten Vorstellungen, Kampfunterständen, Flankendeckungen usw. darf die Feder keine Beschreibung geben. Der Laie ist erstaunt über so wechselvolle Ausführungen. Wenn all die Arbeit, die Organisation, die technische Leistung für Friedenswerke daheim hätte angewendet werden können — welche Kulturwerke und -werte wären damit geschaffen worden! Von den Beobachtungseinrichtungen auf Bäumen und in Gräben, den Alarmeinrichtungen und anderm kann ebenfalls nur erwähnend gesprochen werden.

So viel vom Schützengraben — wenn Ruhe herrscht. Wenn der Kampf tobt, sieht er anders aus. Das — fühlt man, das sagen uns die Umgebung, die Luft und — wenn man will — auch die Kämpfer im Graben. Die Kämpfer, denen die Heimat so viel verdankt.

Das Schloß am See.

Trotz Sumpf und Sand und undurchdringlichem Walde gibt es Flecken, die landschaftliche Schönheit und Reize in Fülle bieten. An solchen Stellen hat der polnische Adel sich festgesetzt. Hier hat er sein Schloß gebaut und mit allem Komfort ausgestattet. Weithin leuchtet die weißgelbe Farbe der massiven Steinbauten durch die Waldlichtungen, über den großen See. Merkwürdig — während sonst alle Bauten von Holz und Lehm aufgeführt sind, mit Stroh- und Moosdächern, steht jetzt ein Gebäude vor uns mit dicken Steinmauern und Schieferdach, mit Säulen und Freitreppe. Ein Märchenschloß, in herrlicher Umgebung — so stellt es sich von ferne vor. Und auch in der Nähe und im Innern erinnert es uns an das Schloß in unsern Märchenbüchern. Die Räume gegen davon, daß Herrschaften darinnen gewohnt haben, die reich gewesen und sich Pracht und Verschwendung gestatten konnten. Jetzt haben diese Herrschaften ihre Märchenschlösser verlassen. Jetzt weilen sie fern vom Kanonendonner und leben von ihren Reichtümern. Die zurückgebliebene Bevölkerung aber, die an Hof und Haus gebunden ist, die keine Reichtümer zu verzehren hat, muß den Elendskelch des Krieges auskosten bis zur Neige.

In den schönen Räumen des Schlosses arbeitet und lebt jetzt der Divisionsstab mit seinem Anhang. Er hat ein behagliches Unterkommen gefunden. Der Ausblick auf den herrlichen See, in dem die Sonne sich spiegelt und das purpurne Abendrot, läßt die Gedanken abschweifen von der Kriegsarbeit auf die Schönheit der weiten Welt.

Bei den Mannschaften.

Welche Stimmung die Mannschaften beseelt, wie eure Angehörigen, eure Freunde, eure Klassengenossen da draußen denken und reden, wollt ihr wissen? Das Eiltempo der Reise hat leider nicht viel Gelegenheit gegeben, diese Stimmung zu erforschen. Die militärische Sprache kennt nicht viele Worte. Insbesondere in Gegenwart von Vorgesetzten ist der deutsche Soldat kurz und bündig, fast verschlossen. Daß einige der Teilnehmer der Reisegesellschaft ihrem Bedürfnis, Gelegenheit zu ungezwungenen Gesprächen mit den Mannschaften zu suchen und zu finden. Rechnung getragen haben, wird man verstehen. Von solchen Gesprächen einige Aufzeichnungen. Grundstimmung überall: Frieden! Selbstverständlich! Frieden wollen sie, Frieden, nichts andres. Mancher hat freilich angefügt: Nicht um jeden Preis. Draufgänger, die aus Lust am Kriege noch recht lange ihr jetziges Leben führen möchten, die gibt es nicht. Kriegsbegeisterung ist nirgends zu finden. Die Sehnsucht nach dem Frieden, nach der Heimat ist riesengroß und allgemein. Auch die Offiziere teilen sie. Aber man weiß, daß zum Friedenschließen zwei gehören, und daß der Partner noch nicht will.

Die Verpflegung? Knapp ist sie geworden! Brot vor allem fehlt! Den ganzen Tag im Freien, in Bewegung, bei der Arbeit, auf dem Marsche, im sonstigen Dienste, da braucht der Körper Brot — mehr Brot. Ihr zu Hause habt allerdings noch weniger, eure Ration ist noch kleiner. Ihr haltet aus, müssen wir's wohl auch. Es ist nicht mehr da — das sieht jeder ein und — hofft auf die neue Ernte und den Frieden. Recht ungehalten und mit deutlicher Derbheit spricht die drastische Sprache des Feldgrauen von Leuten, die noch mehr als genug zu essen haben, von Bauern und Wucherern, die im Kriege reich werden. Warum diese nicht herausgeschickt würden an die Front, fragt ein Mann mit grau meliertem Bart und Haar. . . . Vom Brote kommt das Gespräch auf das Mittagessen. Manche sind damit zufrieden. An andern Stellen wird geklagt. Es ist doch reichlich? Das schon, doch zu dünn, lautet die Antwort. Der Gehalt macht's, sagt ein Gewitzter. Die Suppe ist wohl schmackhaft — freilich nicht immer —, aber sie hält nicht vor. Die Köche verstehen ihre Sache. Sauber sind sie und die Küchen ebenfalls. Hierauf wird überall großer Wert gelegt.

Wie die Wohnungen sind? Nicht überall gleich natürlich. In den Gräben vielfach eng und dunkel und feucht — aber wir sind an der Front, sagt ein Befragter. Das läßt sich nicht ändern. Und im Himmelbett haben wir auch in der Heimat nicht geschlafen. An einer Stelle beklagen sich die Leute, daß ihr Wohnunterstand nach jedem Regen einem Brausebad gleiche. In den rückwärtigen Stellungen, in den Waldlagern sind hübsche Wohnräume anzutreffen, leichte Holzbauten, die gute Unterkunft geben.

Und die Behandlung? Nicht alle Vorgesetzten sehen in dem gemeinen Mann den ebenbürtigen Menschen. Den Menschen mit menschlichen Gefühlen und menschlichen Schwächen, mit menschlichem Ehrgefühl und Stolz. Sie sind erzogen in einem Geiste der Disziplin, der nur Gehorsam, Unterordnung kennt und keinen Widerspruch. Der Krieg hat das Subjekt und das Objekt der militärischen Erziehung allerdings erheblich näher gebracht. Die beiden Teile gehen mehr und mehr ineinander auf, je näher die Front rückt, je ernster die Situation wird. Im Schützengraben, im tobenden Kampf ergänzen sie sich zu einem Ganzen. Der uns draußen im Soldatenheim diesen Gedanken entwickelt, verschert, die Mannschaften und Vorgesetzten genau zu kennen und auch den Militarismus, dem er drei Kriegsjahre gedient hat. Seine Logik finden wir bestätigt. In den Schützengräben ist der Ton liebevoller, der Verkehr und die Sprache wärmer als weiter hinten. Ueber schlechte Behandlung hat keiner geklagt, über Anstrengung aber und teilweise Rücksichtslosigkeit mancher.

Die Disziplin steckt dem Soldaten tief in den Gliedern. Das sieht man überall. Der 45jährige Landsturmmann grüßt respektvoll den 20jährigen Leutnant, der sein Sohn sein könnte. Er steht stramm vor ihm, wenn dieser mit ihm spricht. Er schnellt auf von der Pritsche in seinem Unterstand, wenn der junge Mann, der Offiziersuniform trägt, hereinkommt. Er bleibt in strammer Haltung, so lange der Offizier in seiner Nähe verweilt. Als Zivilist sieht man verlegen dabei und bekommt beim Ansprechen nur knappe militärische Antworten, manchmal auch gar keine. In der Krankenanstalt dasselbe Bild. Abgesehen von den Bettlägerigen, schnellt alles empor und steht unbeweglich neben dem Bette. Das sieht nicht so aus, als wenn ebenbürtige, gleichberechtigte Menschen miteinander reden. Der deutsche Soldat ist oft ein sehr gebildeter Mann mit Selbstbewußtsein und Menschenwürde. Auf den Laien macht deshalb die obige Aeußerung der Disziplin einen peinlichen Eindruck.

An Gräbern und Friedhöfen.

„Allzufrüh und fern von der Heimat mußten sie ihm hier begraben, während noch die Jugendlocken seine Stirn stolz umgaben." Wie viele sind's, die in Rußlands Erde gebettet wurden! Wie oft zeigt ein Kreuz am Wegesrand, am Wald, auf dem Felde die Stelle an, wo die Mutter Erde die Söhne des Volkes in ihren Schoß aufgenommen hat. Sie kennt keine Feinde, die gute Mutter, sie kennt nur — Menschen. Sie nimmt sie alle auf mit gleicher Liebe und deckt sie zu mit gleicher Liebe, daß der Lärm des Tages und der Streit der Lebenden sie nicht störe in ihrer Ruhe. Die Mutter Erde liebt die Völker alle, die auf ihr wohnen, sie nährt und kleidet sie in gleicher Weise. Die Völker selber aber hassen sich. Sie jagen Phantomen nach. Sie gehorchen dem eisernen Zwange und führen vernunftwidrige Kriege. Sie sinken ins Grab und ruhen aus neben den andern, den — Feinden.

Hier ruht . . . Des Kreuzes kurze Inschrift beginnt so überall. Der folgende Name sagt den trauernden Lieben, daß hier der Ihre ruht. Nicht alle Kreuze weisen Namen auf. So mancher Gefallene mußte, von niemand gekannt, eingebettet werden. Als Namenloser schläft er den ewigen Schlaf. Dafür aber lebt auch er fort im Gedenken der Seinen. Gerade er, der als „vermißt" gemeldet, lebt fort, weil manches bebende Herz bange Hoffnung auf seine Wiederkehr hegt — Hoffnung, die begraben liegt.

Der Helm des begrabenen Kriegers ist hier und da auf dem Kreuze zu sehen. Liebevolle Pflege lassen die Gräber meistens erkennen. Umzäunt von weißen Birkenstämmen, geschmückt mit Blumen, bieten sie dem Beschauer ein freundliches Bild. Ein Bild der Ruhe und des Friedens. Die da unter der Erde liegen, haben Ruhe und Frieden. Sie sind erlöst vor den Qualen und Leiden der Menschheit. Die Lebenden aber müssen weiter streiten und leiden, bis der Frieden gekommen und damit die Erlösung. Vielleicht deckt manchen von ihnen bis dahin auch schon der grüne Rasen — wer weiß?

Die Gräber der toten Russen sind erkenntlich an dem schrägen Kreuz. Auch sie werden gepflegt von liebender Hand.

Die Soldaten-Friedhöfe an Stellen, wo heiß gekämpft, wo Massen gefallen sind, oder in den Lagern und Etappen, wo die Verletzten und Erkrankten gestorben, sind gärtnerische Schmuckanlagen. Die Ruhe des Todes liegt über den Hügeln. Wir entweihen die heiligen Stätten nicht durch Fragen und Antworten. Still und andachtsvoll stehen wir da und empfinden die Mahnung, die aus den Grüften steigt: Vergeßt nicht, wofür wir den Tod erlitten. Sorgt für unsre Frauen, unsre Kinder, unsre Eltern. Sorgt, daß sie ein freies, mahres Vaterland haben. —

Was der Krieg bringt.

In wilder Flucht.

Das italienische Heer befindet sich in ungeordnetem Rückzug. Ein halbamtlicher Bericht gibt darüber folgende Einzelheiten: „Das geschlagene italienische Isonzoheer wälzt sich in wilder Flucht auf allen Straßen dem Sumpfgebiet des Tagliamento zu. Der Rückzug wird erschwert durch den Strom der flüchtigen Zivilbevölkerung, die in vollem Entsetzen westwärts zieht und mit Hab und Gut die durch den Gewitterregen aufgeweichten Straßen bedeckt. Bereits drängt sich an den wenigen Uebergängen über den veralteten Fluß der Strom flüchtiger Heeresteile und Landeseinwohner zusammen.

Die wichtige Stadt Udine, der bisherige Zentralpunkt der italienischen Heeresleitung, und der Versorgung der Isonzoarmee, liegt schon weit im Rücken der siegreich und ungestüm vordringenden Verbündeten.

Auch an der Kärntner Front gibt der Feind dem konzentrischen Druck nach und weicht in der Richtung auf den Oberlauf des Tagliamento, von unsern Divisionen verfolgt.

Die italienische Presse sucht weiterhin dem Volk die Katastrophe zu verheimlichen und spricht von kleinen Vorteilen der Verbündeten, die in keiner Weise die starke italienische Verteidigung erschüttert hätten."

Der Wiener Generalstabsbericht vom Dienstag ergänzt die deutschen Meldungen vom gleichen Tage:

„Die durch die zwölfte Isonzoschlacht geschaffene Lage wirkt bis in die Gebirge am obersten Tagliamento zurück, wo die Kärntner Armee des Generalobersten Freiherrn von Krobatin, jeden Widerstand überwindend, auf venetianischem Boden rasch süd- und westwärts Raum gewinnt.

Die Streitkräfte des Generals der Infanterie Alfred Kraus haben schon am 28. mittags die erste Bresche in das weitauslaufende befestigte Lager von Gemona geschlagen, indem sich das tapfere untersteierische Schützen-Regiment Nr. 28 durch Handstreich des Panzerwerks auf dem Monte Lanza bemächtigte.

Das entscheidende Vorgehen der verbündeten Truppen des Generals von Below ist durch den Gewinn von Udine gekrönt worden.

Weiter südlich wälzen sich, noch getrennt durch unsre im Küstenland verfolgenden Armeen, die regellosen Massen des geschlagenen Feindes gegen den hochgehenden untern Tagliamento zurück.

Die Räume hinter den Fronten der Verbündeten erhalten durch lange Gefangenenzüge und durch die Kriegsbeute vielfach das Ansehen eines italienischen Heerlagers."

Der Ernst der Lage wird jetzt in der alliierten Presse sehr nachdrücklich betont. Besonders die englischen Blätter sind wieder weit offenherziger als die französischen, die noch jedesmal versucht haben, das Volk irre zu führen. Die „Times" in London bekennt, daß sie die Behauptung der deutschen Heeresleitung, die ganze italienische Front sei zusammengebrochen, Glauben schenke. „Wenn die ganze Front zusammenstürzt, ist es sehr schwierig, sie gegenüber der scharfen Verfolgung wiederaufzurichten. Falls

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519171101-16/fragment/page=0002

Cadorna 700 Geschütze verloren habe, bedarf er in erster Linie Artillerie. Eine andre sehr ernste Tatsache ist, daß die Linie in den Kärntischen Alpen bis zum Plöckenpaß schwankt. Die ganze Bergfront in Kärnten und Cadore ist zweifelsohne in Gefahr. Die Alliierten befinden sich einer gefährlichen Lage gegenüber, von der wir vielleicht erst den Anfang sehen."

Es wird besonders dem Gasangriff die Schuld an dem Versagen der Italiener zugeschrieben. Denn die Italiener seien diese Gasangriffe noch nicht gewöhnt. Die folgende äußerst heftige Beschießung durch neue Batterien jedes Kalibers, deren Anwesenheit dort völlig unbekannt war, brach, wie der Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, den Widerstand und bahnte dem Vormarsch den Weg.

Inzwischen wird den Italienern Hilfe versprochen. Ein französischer Ministerrat unter dem Vorsitz Poincarés beschloß, Italien jede Unterstützung zu geben, die die Lage verlangen sollte. Reuter meldet aus London das gleiche. Jedoch ist mit Versprechungen zunächst nichts getan. Das Gelände ist dem Rückzug der Italiener so wenig günstig, wie nur möglich. Und der hochgeschwollene, vielfach in parallel laufende Flußarme sich teilende Tagliamento ist durchaus geeignet, die Flucht zur Katastrophe werden zu lassen. —

* * *

Das neue italienische Kabinett.

Das Ministerium ist folgendermaßen gebildet worden: Vorsitz und Inneres: Orlando; äußere Angelegenheiten: Sonnino; Kolonien: Colosimo; Justiz: Sacchi; Finanzen: Meda; Schatz: Nitti; Krieg: General Alfieri; Marine: Admiral Delbeno; Waffen und Munition: General Dall'Olio; militärische Wohlfahrtspflege und Kriegspension: Bissolati; Unterricht: Berenini; öffentliche Arbeiten: Dari; Ackerbau: Miliani; Industrie, Handel und Arbeit: Ciuffeli; Post und Telegraphen: Fera; Transporte: Bianchi. Die Minister leisteten dem König den Eid. Das neue Kabinett unterscheidet sich von dem vorhergehenden dadurch, daß zu seinem Leiter ein in Kriegsfragen gemäßigterer Politiker, der bisherige Minister des Innern, Orlando, erkoren worden ist. Auch insofern kommt die gemäßigtere Richtung zum Ausdruck, als der Exminister Nitti, ein Anhänger des friedensfreundlichen Giolitti, in das Kabinett aufgenommen wurde.

Anderseits ist Sonnino, der Minister des Aeußern, der Anhänger des Krieges „bis zum siegreichen Ende" ist, im Amte geblieben, und auch Bissolati, der kürzlich in der Kammer den Sozialisten, seinen ehemaligen Genossen, zurief, daß er sie allesamt zusammenschießen lassen würde, wenn das Interesse des Vaterlandes es erfordere, gehört dem Kabinett weiter an. Der bisherige Ministerpräsident Boselli ist ausgeschieden, obwohl es ursprünglich hieß, daß er als Minister irgendeines Ressorts auch in das neue Kabinett aufgenommen würde.

Wie die Ereignisse an der italienischen Front auf die neue Regierung wirken werden, wird sich bald zeigen, denn binnen kurzem wird sie sich der Kammer mit ihrem Programm vorstellen müssen. —

* * *

Die Kanzlerfrage.

Zu einer Lösung der Frage ist es auch am Mittwoch nicht gekommen, die Parteien haben noch immer erwogen, verhandelt und kombiniert. Der „Magdeburgischen Zeitung" wird heute hierüber aus Berlin berichtet:

Die Verhandlungen der Parteiführer mit dem Grafen Hertling und dem Staatssekretär v. Kühlmann sowie die interfraktionellen Besprechungen von heute nachmittag haben eine Kombination in den Vordergrund geschoben, die wohl dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt werden dürfte. Danach würde Graf Hertling Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident werden. Da er aber nicht Preuße ist und die Durchführung der preußischen Landtagsreform jetzt im Brennpunkte des Interesses steht, dürfte ein preußischer Parlamentarier — und zwar spricht man von dem nationalliberalen Führer Dr. Friedberg — Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums werden. Der Vizekanzler Dr. Helfferich würde seinen Posten verlassen und die Vizekanzlerschaft ohne Ressort würde wieder beseitigt werden, falls sich nicht der Fortschrittsführer v. Payer, der sich bisher stets dagegen gesträubt hat, doch bereit finden lassen sollte, sie zu übernehmen. Ferner wird angenommen, daß ein Fortschrittler, wahrscheinlich Dr. Dove, preußischer Handelsminister werden würde.

Im übrigen soll auch in vielen sachlichen Fragen, darunter der elsaß-lothringischen Frage, eine Einigung zwischen dem Standpunkte des Grafen Hertling und dem der Mehrheitsparteien festgestellt worden sein. —

* * *

Notizen.

Petersburg vor der Hungersnot. Der Bürgermeister von Petersburg ließ einen Aufruf an die Bevölkerung anschlagen, in dem er erklärt, daß die Provinzen, die Mehl erzeugen, Petersburg nicht mehr beliefern wollen, das hierdurch ernstlich mit Hungersnot bedroht sei. Gleichzeitig fordert der Bürgermeister die Einwohner auf, Ruhe zu bewahren, denn Ruhestörungen, die den Transportdienst noch mehr zerrütteten, könnten diese Hungersnot zu einer unmittelbaren machen. Angesichts der andauernden Gerüchte, daß die Maximalisten eine bewaffnete Erhebung vorbereiten hat der Militärgouverneur von Petersburg, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, alle Versammlungen, Umzüge und Kundgebungen untersagt und fordert die Soldaten der Garnison Petersburg auf, nicht in die Falle der Provokateure zu gehen, sondern ruhig zu bleiben. —

*

Keine Kriegszielerörterung. Nach dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant" berichtet „Daily News": Das Unterhaus wurde am Montag durch die Mitteilung Bonar Laws überrascht, daß die bevorstehende Ententekonferenz sich ausschließlich mit der Kriegführung und nicht mit den Kriegszielen beschäftigen wird. Dies steht im Widerspruch zu der letzte Woche durch Lloyd George abgegebenen Erklärung, daß die Konferenz sowohl militärisch als auch politisch sein würde. Das Blatt schreibt weiter: „Die Alliierten sollten unverweilt die Bedingungen feststellen, unter denen sie zum Frieden bereit wären, und die Grundsätze, die sie bei der Neuordnung der Welt angewendet zu sehen wünschen. Im jetzigen Stadium sich dieser Pflicht zu entziehen, wäre feredhaft." Aus der plötzlichen Vertagung der Kriegszielbebatte ist zu schließen, daß die Kriegszielfrage durch irgendwelche Ereignisse kompliziert worden ist, während man vorher anscheinend eine Verständigung unter den Ententegenossen für leicht erreichbar hielt. Bisher waren die Kriegsziele der Entente meist theoretischer Natur, sie gingen nicht von der tatsächlichen Lage aus, sondern von der Annahme eines vollständigen Sieges über die Mittelmächte. Wenn jetzt anscheinend bei verschiedenen Alliierten das Bedürfnis entsteht, die Friedensziele zu revidieren, so kann dies natürlich nur im Sinne der Anpassung an die wirkliche Kriegslage geschehen. —

Die Waffen gestreckt!

Wie das Große Hauptquartier heute meldet, haben in der friaulischen Ebene scharf östlich des untern Tagliamento 60000 Italiener mit mehreren hundert Geschützen die Waffen gestreckt. Damit ist die Gefangenenzahl auf über 180000 Mann und die der erbeuteten Geschütze auf über 1500 gestiegen. —

* * *

Neue Flandernschlacht.

W.T.B. Großes Hauptquartier, den 31. Oktober 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zu der Mitte der flandrischen Schlachtfront spielten sich gestern erbitterte Kämpfe ab.

Dem morgens über die ganze Front vom Houthoulster Walde bis zum Kanal Comines—Ypern ausgedehnten Trommelfeuer folgten tagsüber starke englische Angriffe zwischen den von Roulers über Langemarck und Zonnebeke nach Ypern führenden Bahnen.

Die Wucht des feindlichen Stoßes richtete sich gegen den Ort Paschendaele, der vorübergehend verlorengeg. Im unaufhaltsamen Angriff sturmbewährter Regimenter unter zusammengefaßter Artilleriewirkung wurde das Dorf genommen und gegen später neu einsetzende Angriffe der Engländer in zähen bis zur Dunkelheit währenden Kämpfen voll gehalten.

Unsre seitlich des Dorfes kämpfende Infanterie und die kampferprobten Maschinengewehrscharfschützen schlugen die sich im Laufe des Tages mehrfach wiederholenden feindlichen Angriffe in unerschütterlichem Ausharren in dem durchwühlten und verschlammten Trichterfelde erfolgreich zurück und nahmen zeitweilig verlorenen Boden in kraftvollen Gegenstößen dem Feinde wieder ab.

Neben den Hauptangriffen nordöstlich von Ypern suchten die Engländer auch beiderseits der Straße Menin-Ypern auf Gheluvelt vorzudringen. In unserm gut liegenden Artilleriefeuer kamen nur schwache Teile des Gegners zum Vorgehen; sie wurden durch die Infanterie und Maschinengewehre zurückgetrieben.

Die am gestrigen Kampfe beteiligten Truppen der 4. Armee haben in vortrefflichem Zusammenwirken aller Waffen einen neuen Erfolg errungen.

Die Engländer haben, ohne Vorteile zu gewinnen, erneut schwere blutige Verluste davongetragen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Oise-Aisne-Kanal und an der Bergfront des Chemin des Dames verstärkte sich der Artilleriekampf gestern erheblich; die französische Infanterie blieb untätig.

Auf dem Ostufer der Maas hielt unser Vernichtungsfeuer am Chaume-Walde sich vorbereitende Angriffe der Franzosen nieder.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Italienische Front.

Die Bewegungen der aus den Kärntner Bergen vordringenden Truppen der 14. und der Isonzo-Armeen nehmen den von der Führung beabsichtigten Verlauf.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Moderne

Damen-Bekleidung

Bluse	aus reiner, guter Seide, fesche Form	17.50	Jackenkleid	aus tadellosem Wollstoff, marine, grün, schwarz	95.00
Bluse	aus Pailletteseide, kariert, neue Muster	24.50	Jackenkleid	aus vorzüglichem Wollstoff in allen modernen Farben	120.00
Bluse	aus reiner, weicher Seide, elegante Ausführung, mit Knopfgarnitur	28.50	Jackenkleid	aus modernem Wollstoff mit Pelz, eleg. Ausführ.	235.00
Rock	aus Wollstoff, in marine und schwarz, mod. Form	33.00	Kleid	aus feinem Wollstoff, aparte Form, verschiedene Farben	75.00
Rock	aus kariert. Wollstoff, flotte Form, vorzügl. Verarbeit.	46.00	Kleid	aus reinseidenem Taffet, mit farbiger Stickerei, jugendliche, fesche Form	110.00
Rock	aus reiner Seide, marine, braun, schwarz	68.00	Kleid	aus Crepe-de-Chine-Seide, verschiedene Farben, hochmodern verarbeitet	165.00
Paletot	aus farbigen Stoffen, fesche Gürtelform	62.00			
Paletot	aus vorzügl. Wollstoff, groß. Taschen, offen u. geschlossen zu tragen	75.00			
Paletot	aus mod., flauschig. Stoffen, ganz vornehme Ausführung	115.00			
Mantel	aus neusten Stoffen, in Mantel-Kleidform gearbeitet	78.00			
Mantel	aus Astrachan-Samt oder Seide elegant ausgeführt	95.00			
Mantel	aus vorzügl. Wollstoff, mit Pelz, in fescher Form	240.00			

Anerkannt große Auswahl zu streng festen, billigsten Preisen

Brummer & Benjamin, Halle

Große Ulrichstraße 23/24

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519171101-16/fragment/page=0003

Italien vor dem Bürgerkrieg?

Durch die italienische Niederlage, die immer weitere Kreise zieht, gewinnt eine Rede ganz besondere Bedeutung, die am letzten Freitag das Vorstandsmitglied der italienischen Sozialdemokratie Turati in der Kammer gehalten hat. Sie war eine Antwort einerseits auf die Bemerkung Nitris, daß unter allen Umständen ein Bürgerkrieg vermieden werden müsse, anderseits auf die langatmigen Darlegungen Sonninos, welche sowohl die Friedensliebe der Entente-Regierungen wie ihren unbedingten Willen zur Fortsetzung des Krieges im Einerseits- Anderseits-Stil darlegten. Turati erwiderte, die Freiheit, deren Hüter Zensur, Militärgericht und Belagerungszustand in 20 Provinzen sei, sei sehr geeignet, Bürgerkriege zu entfesseln. Die von Nitti für technisch unmöglich erklärte Revolution könne sehr wohl eines Tages „spontan gewollt" ausbrechen: Nicht als eine durch Aufwiegelung herbeigeführte Empörung, sondern unwiderstehlich aus dem Volke hervorbrechend, weil durch die Fortführung des Krieges und seine traurigen Folgen hervorgerufen.

„Macht nur so weiter, Ihr Herren," rief Turati der Kammermehrheit zu, „aber seht Euch vor, daß nicht der Krieg, den Ihr bis zur Erschöpfung führen wollt, statt dessen ein tragisches Ende nimmt. Ein Ende durch innern Krieg, durch kleine Revolten, durch Arbeiterstreike, durch schwerern Aufruhr, als die Geschichte bisher kannte. Wir zittern davor in unsrer Seele, aber unser Gewissen ist ruhig."

Die italienische Regierung hat unmittelbar vor der jetzigen Offensive ein Dekret erlassen, dasjede Handlung unter Strafe stellt, welche die Widerstandskraft des Landes, auch die moralische, unter Umständen schwächen könnte. Jetzt ergießen sich die Flüchtlingsströme aus Venetien über das ganze Land und verbreiten die Kunde vom endgültigen Fehlschlag des italienischen Eroberungskriegs. Wird die Niederlage jene „spontan gewollte" Revolution hervorrufen, vor der Turati gewarnt hat? —

* * *

Wahlrecht und Friede.

Die Londoner „Daily News" vom 3. Oktober beschäftigt sich in einem längeren Aufsatz mit der Haltung der deutschen Sozialisten zur Demokratie. Die Ueberschrift des Aufsatzes ist merkwürdig. Sie lautet: Der deutsche Sozialismus als ein Hilfsmittel zum Frieden. Da aber der Inhalt des Aufsatzes nicht vom Frieden, sondern von der Demokratie handelt, so darf man daraus schließen, daß der Verfasser die Ansicht vertritt, ein Eintreten des deutschen Sozialismus für die Demokratisierung des Reiches werde zugleich den Frieden fördern. Der Verfasser ist Arnold Bennett, ein bekannter realistischer Romandichter Englands, der dem Sozialismus nahe steht. Er knüpft an eine Unterredung an, die er mit George Weill hatte, und in welcher der frühere sozialistische Abgeordnete von Metz erklärte, die deutsche Arbeiterklasse habe keinen Sinn für Demokratie; auch die unabhängigen Sozialisten — mit Ausnahme Bernsteins — zeigten kein Interesse für demokratische Probleme. Bennett ist genesigt, sich die Ansichten Weills zu eigen zu machen, aber er ist von deren Wahrheit nicht vollständig überzeugt. Er sagt:

Niemand ist unfehlbar, und es ist möglich, daß Weills Ansichten über den deutschen Sozialismus voreingenommen sind. Es ist sogar möglich, daß seine Argumente falsch seien. Es ist möglich, daß es dem deutschen Sozialismus ernst sei mit seinem Kampfe für Reform und daß er die Kraft hat, seinen Kampf erfolgreich zu führen. Der Prüfstein der innern Politik Deutschlands ist das preußische Wahlrecht. Die preußische Wahlrechtsvorlage muß bald erledigt werden. Die Debatten werden wahrscheinlich in zwei Wochen beginnen. Wenn die deutschen Sozialisten ein Wahlrecht erhalten, wie sie es anstreben, so werden sie hierdurch zeigen, daß man mit ihnen rechnen darf. Werden sie aber mit einer Scheinreform abgespeist, so sind sie ein nicht ernst zu nehmender Faktor. Wir werden bald die Probe aufs Exempel haben.

Nach diesen Auslassungen zu urteilen, wird der Sturz Michaelis große Sensation in England hervorrufen. Ob aber die Sensation über dies Ereignis sich zu einem Friedensfaktor in England verwandeln wird, ist eine Frage, die man nicht kurzerhand mit „ja" beantworten kann, denn es ist fraglich, ob die Kreise, die Arnold Bennett vertritt, irgendwelchen Einfluß auf die englische Politik haben. —

* * *

Die Alliierten.

Die französische Armeezeitung „Le Filou" rät ihren Lesern:

Macht euch den Spaß und verlangt in irgendeinem Geschäft einen Karton Briefpapier.

„Drei Frank der Karton, mein Herr."

Nehmt den Karton nicht, sondern kommt als Engländer kostümiert und fragt noch einmal nach dem Preise.

„Vier Frank der Karton, mein Herr."

Erkundigt euch als Russe nach demselben Papier. Man wird euch drei Finger in die Höhe halten und euch, wenn ihr mit einem Fünffrankschein zahlt, zwei kupferne Fünfcentimesstücke herausgeben.

Dann tretet als Amerikaner auf. Legt zwanzig Frank auf den Ladentisch und seid sicher, daß man euch nichts herausgibt.

Das Experiment ist zwar kostspielig, aber ihr lernt daraus, daß es manchmal auch, wenn auch nur selten, doch von Vorteil sein kann, als Franzose zur Welt gekommen zu sein. —

H. Elkan
Halle, Leipziger Straße 87

Damenhüte — Pelzwaren — Plüschgarnituren

reichhaltige Auswahl — gute Qualitäten — solide Preise 341

Wunderschöne Pelzkragen, viele Fassons in schwarz und farbig in den Preislagen 28 Mk. bis 78 Mk. ✕ Dazu schöne passende Muffen 8.85 Mk. bis 65 Mk. ✕ Stola und Kolliers in Astrachan, Samt und Krimmer, aparte Ausführungen, 5.85 Mk. bis 25 Mk. Dazu passende Muffen 4.50 Mk. bis 26 Mk. ✕ Kindergarnituren 3.50 Mk. bis 28 Mk. ✕ Schicke Damenhut-Fassons, Samt-, Filz- und Plüsch Qualitäten, 6.75 Mk. bis 32 Mk. ✕ Elegante Velourhüte, schwarz und farbig, 29, 36, 48.75, 58 Mk. ✕ Kleidsame, garnierte Hüte für Damen und Mädchen in allen Preislagen ✕ Ferner grosse Auswahl fertiger Damenkleidung in jeder Art und Preislage, wie Kostüme, Mäntel, Kleider, Golfjacken, Kostümröcke ✕ Eine hervorragend schöne u. grosse Auswahl haben wir in Damenblusen, wollene, Samt-, Seiden- u. Schlefer-Stoffblusen, 11 bis 58 Mk. ✕ Mädchenkleider u. Mäntel in allen Grössen grosse Vorräte

Samt und Plüsch
in glatt und gemustert, 9.75 bis 20 Mark

Kleider- und Kostümstoffe
in Wolle, Seide und Halbseide
— in vielen Preislagen —

Jackettkragenfelle und Pelzbesätze
vielseitige Auswahl

Herren-Ulster Anzüge, Joppen
noch in guten alten Qualitäten und Preislagen

Grosse Lager
Herren- und Knaben-Hüte und Mützen
vorteilhafte Preise

Mädchen-Mützen und Kapotten
in den modernsten Ausführungen und allen Preislagen

Amtliche Bekanntmachungen.

Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsgeschäften, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden aufgefordert, die Teigwaren **(Nudeln)** bei dem Fabrikanten Keil, Bernhardstraße 20, abzuholen.

Die Abgabe erfolgt an die Kleinhändler mit den Buchstaben **A bis F am Donnerstag den 1. November, G bis K am Freitag den 2. November, L bis R am Montag den 5. November und S bis Z am Dienstag den 6. November 1917.**

Die Kleinhändler sind verpflichtet, in der Teigwarenverteilungsstelle, Teigwarenfabrikant Keil, Bernhardstraße 20, bei der jedesmaligen Abgabe den Bestand an Waren und die Anzahl der von ihnen mit Teigwaren zu versorgenden Personen anzugeben.

Halle, den 31. Oktober 1917. **Der Magistrat.**

Steuerzahlung betreffend.

Die für das Vierteljahr Oktober—Dezember d. J. fällig werdenden **Einkommen- pp. Steuern** sind **spätestens bis zum 15. November d. J.** zu zahlen.

Um übermäßigen Andrang und längeres Warten möglichst zu vermeiden, empfehlen wir **im eigenen Interesse der Steuerzahler** die genaue Innehaltung der nachstehenden Straßeneinteilung:

am 1. November: Arndtstraße, Bahnhofstraße, Wärterhaus Bahnstrecke Weißenfels—Naumburg und Wärterhaus Bahnstrecke Weißenfels—Zeitz, Barfstraße, An der Beude, Bei Beudtz, Beudtzstraße, Beudtzvorstadt, Bismarckstraße, Blücherstraße, Am Blümer, Brauhausgasse, Brunnengasse, Marienstraße, Markt, Am Markt, Marktgasse und Marktwerderstraße;

am 2. November: Große und Kleine Burgstraße, Dammstraße, Große und Kleine Delchstraße, Feldstraße, Feldweg an der Merseburger Straße, Fischgasse, Am Forsthause, Franzosenstraße, Merseburger Straße, Moltkestraße, Mühlberg und Müllerstraße;

am 3. November: Friedenstraße, Friedrichsplatz, Friedrichstraße, Friesenstraße, Georgenberg, Georgenbergstraße, Goethestraße, Rudolf-Götze-Straße, Hammerstraße (frühere Grüne Gasse), Krumme Gasse, Gustav-Adolf-Straße, Naumburger Straße, Neue Straße, Neumarkt und Nikolaistraße;

am 5. November: Gutenbergstraße, Harmschstraße, Heberstraße, Am Herrenberg, Hermannsgarten, Hohnweg, Himmelbeet, Hirsemannsplatz, Hirsemannstraße, Hohestraße, Holländerstraße, Rodstraße, Roßdistraße, Oelzenstraße, An der Pfeffermühle, An der Pforte, Promenade, Promenadengasse, Roonstraße, Saalstraße und Schießhausstraße;

am 6. November: Hospitalstraße, Jahnstraße, Jüdenstraße, Große und Kleine Kalandstraße, Am Kämmereiholzhofen, Karlsruhestraße, Schillerstraße, Am Salzmühlgraben, Am Salzmühlhof, Schlachthofstraße, An der Schleuse, Schloßgasse, Schulstraße und Schützenstraße;

am 7. November: An der Kirche, Kirchgasse, Klingenplatz, Am Kloster, Klosterstraße, Körnerstraße, Am Kruge, Zu Kruge, Steuerstraße, Sedlitzstraße, Soldatenweg, Sportplatz, Am Stadtgarten, Starckesche Privatstraße, Storkwitzstraße, Straße A-N, An den Stufen und Töpferbenerstraße;

am 8. November: Kuhgasse, Am Kugelberg, Ledergasse, Langendorfer Straße, Töpferdamm, Uhlandstraße, Waltherstraße, Weg nach Burgwerben, Weg nach der Mattenmühle und Weinbergstraße;

am 9. November: Leipziger Straße, Alte Leipziger Straße, Leopold-Kell-Straße, Lessingstraße, Lutherstraße, Wilhelmstraße, Zeifer Straße und Zimmerstraße.

Die Steuerbeträge können auch durch die Post portofrei an die Stadtsteuerkasse eingesandt werden. — Bestellgeld ist dabei nicht zu entrichten. — Auf dem Postabschnitt ist die aus dem Steuerzettel ersichtliche Nummer der Heberolle und die Zeit, für die der eingesandte Betrag zu verrechnen ist, anzugeben.

Ebenso können die Steuerbeträge durch die Reichsbank, den Weißenfelser Bankverein und sonstige Bankanstalten überwiesen werden. Von diesen Ueberweisungen sind **der Stadtsteuerkasse** unter der Angabe der Hebewollnummer und der Zeit, für die die überwiesenen Beträge verrechnet werden sollen, besondere Mitteilung zu machen.

Für die hiesige **Stadtsteuerkasse** ist auch bei dem Kaiserlichen Postscheckamt in Leipzig unter Nr. 6357 ein **Postscheckkonto** eröffnet worden.

Die **Inhaber von Postscheckkonten** können die für sie veranlagten **Steuerbeträge** (Staats-, Gemeindesteuern pp.) **durch Ueberweisung von ihrem Konto auf das Konto der Stadtsteuerkasse zahlen.** Inhaber von Postscheckkonten, die von diesem Verfahren Gebrauch machen wollen, werden ersucht, der hiesigen Stadtsteuerkasse folgende Mitteilung zu übersenden:

Ich bin damit einverstanden, daß die zu Hebeblatt Nr.... zu entrichtenden Steuern jedesmal bei Fälligkeit durch Abschreibung von meinem Postscheckkonto Nr.... berichtigt werden.

Diese Mitteilung braucht nicht bei jedem Hebetermin wiederholt zu werden, sie wird vielmehr so lange als gültig angesehen werden, als von dem Inhaber des Postscheckkontos nicht das Gegenteil ausdrücklich erklärt wird. Voraussetzung ist natürlich, daß das Postscheckkonto des von der Ueberweisung Gebrauch machenden Steuerzahlers ein Guthaben in **der Höhe** des zu zahlenden Steuerbetrags aufweist.

Auch die übrigen Steuerzahler, die selbst kein Postscheckkonto haben, können die veranlagten Steuerbeträge mittels Zahlkarte an dem Postschalter auf das Postscheckkonto der Stadtsteuerkasse unter Angabe der auf dem Steuerzettel vermerkten Heberollennummer einzahlen. Sie müssen jedoch dem Steuerbetrag die Gebühr von 5 Pfg. bis zu 25 Mark, bei höheren Beträgen 10 Pfg. hinzurechnen und mit dem Steuerbetrag zusammen einzahlen.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß der öffentliche Kassenverkehr auf die Zeit von vormittags 8 Uhr bis mittags 1 Uhr festgesetzt wird.

Es liegt mit Rücksicht auf die herrschende Knappheit des kleinen Wechselgeldes im Interesse der Steuerzahler, die Steuerbeträge in abgezählter Summe bei der Zahlung bereitzuhalten.

Weißenfels, 20. Oktober 1917. **Der Magistrat.**

Thalia-Theater
Gastspiel des Stadt-Theater-Personals
Sonntag den 4. November, nachmittags 3½ Uhr
Der Raub der Sabinerinnen
Schwank von Franz und Paul Sabatten.
Abends 7 Uhr
Heimat 343
Schauspiel von Hermann Sudermann.

Stadt-Theater.
Freitag den 2. November
Anfang 7½ Uhr Ende 10½ Uhr
Zar und Zimmermann
Oper von Lortzing.
Sonnabend nachmittag: 243
Schülervorstellung
Prinz Friedrich v. Homburg
Sonnabend abend: **Sinfoniekonzert.**

Neu erschienen:
Die große russische Revolution.
Von K. E. Berow.
Mit Illustrationen u. Porträts.
Zu beziehen durch die
Buchhandlg. Volksstimme
Halle, Gr. Ulrichstraße 27.

Fertige Kleidung
für
Herren, Jünglinge und Knaben.
Ulster
Paletots
Anzüge
Hosen
Westen
Noch günstige Preise. 342
In allen Grössen am Lager.
G. Assmann
Hoflieferant,
Gr. Ulrichstrasse 49.

Füßlinge
in schwarz und braun bei
H. Elkan, Leipziger Straße 87.

335
Möbel
Wohnungs-Einrichtungen
Teppiche
in großer Auswahl
Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51
Eingang Schulstraße
Auf Wunsch Zahlung

Sozialdemokratischer Verein f. Halle u. d. Saalkreis.

Donnerstag, 1. November, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Harz 42/43

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. **Berichterstattung vom Parteitag.** Referent: Genosse H. Garbe.
2. **Aussprache.**

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170629775191711 01-16/fragment/page=0004

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 132. Halle, Donnerstag den 1. November 1917. 1. Jahrgang.

Halle und Saalkreis.

Halle, 1. November 1917.

Weitere Einschränkungen zur Kohlenersparnis.

5.Uhr-Ladenschluß. — Knappste Kohlenlieferung.

Der Magistrat hat eine am 4. November (Montag) in Kraft tretende Verordnung erlassen, die von größter Bedeutung für das öffentliche und private Leben ist. —

Offene Verkaufsstellen dürfen an den Werktagen nur noch während der Zeit von 8½ Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags für den Verkauf geöffnet sein. Geschäfte, die schon vor dem 1. Oktober 1917 den Handel mit Lebensmitteln vorwiegend betrieben haben, dürfen für den Verkauf bis 6 Uhr nachmittags geöffnet sein. An Sonn- und Festtagen bleiben die offenen Verkaufsstellen geschlossen mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte; diese dürfen in den durch die Polizeiverordnungen für Halle festgesetzten Stunden für den Verkauf geöffnet sein.

Die Beleuchtung der Schaufenster ist untersagt.

Alle Verbraucher von Kohlen (Behörden, öffentliche und private Anstalten, Handels- und Gewerbebetriebe, Privatpersonen) sind gehalten, mit der auf sie entfallenden Kohlenmenge auszukommen. Mehrverbrauch ist verboten. Die Verbrauchsmenge richtet sich nach der Zuweisung von Kohle an die Stadt Halle durch den Reichskommissar. In demselben Maße, als diese Zuweisung hinter dem für den Hausbrand der Stadt Halle festgesetzten Bedarf zurückbleibt, wird die den einzelnen Verbrauchern zugewiesene Menge gegen ihre Bedarfsanmeldung zurückbleiben. Es ist dem Ermessen der einzelnen Verbraucher überlassen, auf welche Art sie mit den geringeren Mengen auskommen wollen. Geringere Erwärmung der Räume, Abschließung einzelner Räume, Zusammenlegung von Arbeitsstätten, Verkürzung oder Zusammenziehung der Arbeitszeit usw. kommen in Frage. Dem Magistrat steht das Recht zu, zu prüfen, ob in einzelnen Fällen derartige Maßregeln getroffen worden sind, um sie im Bedarfsfall anzuordnen. Wer mit der zugeteilten Kohlenmenge infolge nicht sparsamen Verbrauchs nicht auskommt, hat die Folgen zu tragen. Eine Nachlieferung darf nicht stattfinden. Ausnahmen von dieser Vorschrift sind nur zugunsten kriegswirtschaftlicher Betriebe zulässig.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark und, soweit bei den Vorschriften der Vertrauensmann des Reichskommissars zuständig ist, mit der Entziehung von Gas und elektrischem Strom, im Wiederholungsfall mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Da im übrigen der Reichskommissar für die Kohlenverteilung die ihm zustehenden Befugnisse hinsichtlich der Regelung des Betriebs von Heizungs-, Lüftungs- und Warmwasserbereitungsanlagen in Wohn-, Dienst- und Geschäftsräumen aller Art in Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern auf die Gemeindevorstände übertragen hat, so wird der Magistrat auch darüber noch nähere Anweisungen bekanntgeben. Außerdem sind Merkblätter auf der Ortskohlenstelle zu erhalten und stehen auf Wunsch Sachverständige zur Prüfung und Belehrung in Einzelfällen zur Verfügung. —

* **Von der Fernbahn.** Die Fernbahn Halle—Merseburg hat versuchsweise während der Hauptverkehrszeit den Halbstundenverkehr eingeführt. —

* **Die eingelagerten Winterkartoffeln noch nicht angreifen!** Zur Vermeidung von Irrtümern wird darauf hingewiesen, daß diejenigen Haushaltungen, die nicht Selbstversorger sind, die eingelagerten Winterkartoffeln noch nicht in Gebrauch nehmen dürfen. Der Termin der Inangriffnahme wird später bekanntgegeben. Bis zu diesem Zeitpunkt dürfen nur diejenigen Kartoffeln verbraucht werden, die auf Grund der ausgegebenen Kartoffel-Zwischenscheine mit den Buchstaben O bis G bezogen werden. —

* **Bestimmungen über tabakähnliche Waren.** Gemäß einem Beschlusse des Bundesrats vom 27. Oktober unterliegt vom 1. November ab die Herstellung von Waren aus tabakähnlichen Stoffen ohne Mitverwendung von Tabak, die als Ersatz für Tabak in den Handel gebracht werden sollen (tabakähnliche Waren), den Vorschriften des Tabaksteuergesetzes. Auch ist von tabakähnlichen Waren, die als Ersatz für tabaksteuerpflichtige Erzeugnisse dienen sollen, die Zigarettensteuer und der Kriegszuschlag zu entrichten. Zur Herstellung tabakähnlicher Waren dürfen vom 1. November an nur die in der Beilage zur Tabakersatzstoffordnung aufgeführten Stoffe verwendet werden. Herstellern derartiger Waren ist dringend zu empfehlen, sich unverzüglich beim zuständigen Hauptamt zu erkundigen, ob und unter welchen Voraussetzungen ihnen die weitere Herstellung vom genannten Zeitpunkt an gestattet werden kann. —

Heute abend

Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshaus Halle.

Der Parteitag in Würzburg.

Alle Mitglieder müssen zur Stelle sein!

* **Aushänge über Wäscheverbrauch in Gastwirtschaften.** In allen Gewerbebetrieben und gemeinnützigen öffentlichen Betrieben, in denen Lebens- und Genußmittel irgendwelcher Art zum Verzehr an Ort und Stelle verabfolgt oder Fremde zur Beherbergung aufgenommen werden, ist ein Abdruck der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über die Verwendung von Wäsche in Gastwirtschaften vom 14. Juli 1917 an einer in die Augen fallenden, jedem Gaste unbehindert zugänglichen Stelle anzubringen. Abdrucke der vorbezeichneten Bekanntmachung sind im Stadternährungsamt Markt 23 (Zimmer 35), zu haben. —

* **Aerzte und Krankenkassen.** Das Verhältnis zwischen den Krankenkassen und den Aerzten fängt wieder an, sich zu trüben. Das vom Aerzteverband regelmäßig herausgegebene Verzeichnis von Orten, nach denen die Aerzte den „Zuzug meiden" sollen, umfaßt bereits wieder 72 Namen. Es sind Krankenkassen aller Art, mit denen daselbst „Differenzen" bestehen. Das Ende des Jahres 1913 abgeschlossene „Berliner Abkommen", ein Vertrag zwischen den Krankenkassen- und Aerzteverbänden, befriedigt keineswegs. Der Grundgedanke des Abkommens mag wohl gut sein, aber seine Durchführung stößt auf große Schwierigkeiten. Es war nur der Druck der politischen Verhältnisse, der „Burgfrieden", der ein weiteres Zusammenarbeiten in der letzten Zeit ermöglichte. Was geschehen wird, wenn die Aerzte aus dem Felde zurückkehren und mehrere tausend notapprobierter Aerzte den Konkurrenzkampf um die Zulassung als Kassenärzte mit aufnehmen werden, ist schwer im voraus zu sagen. Es kommt noch dazu, daß der kürzlich in Leipzig abgehaltene Aerztetag eine Reihe Forderungen, wie: allgemeine Erhöhung der Honorare usw., beschloß, deren Durchführung zweifellos bei den Kassen auf Widerspruch stoßen wird. — Zur Abfindung der in der letzten Konfliktszeit im Jahre 1913 von den Kassen angestellten „Kampfärzte" und „ärztlichen Notbelfern" sind übrigens insland von Aerzten und Kassen annähernd 5 Millionen Mark aufgebracht worden. Da mindestens auch weiterhin noch der gleiche Betrag aufzubringen ist, so muß die Erhebung der Zuschläge noch einige Jahre fortgesetzt werden. —

* **Die Gemüsebauern streben zum — Schleichhandel!** Die Erfüllung der Lieferungsverträge über Herbstgemüse stößt, wie die Reichsstelle für Gemüse und Obst in einem neuern Rundschreiben mitteilt, in letzter Zeit immer mehr auf Schwierigkeiten. Es wird behauptet, daß sich viele Anbauer unter Berufung auf die ungünstige Witterung im Frühjahr und Sommer und den Raupenfraß ihren Vertragsverpflichtungen zu entziehen und dann im Wege des Schleichhandels ihr Gemüse zu höhern Preisen loszuwerden suchen. Die Erfüllung der Lieferungsverträge muß aber mit allen Mitteln angestrebt werden. Der Vorsitzende der Reichsstelle für Gemüse und Obst ersucht auf Grund einer Anregung deshalb jetzt die einzelnen Landesstellen für Gemüse und Obst auf die Erfüllung der Lieferungsverträge durch den Erlaß einer Anordnung hinzuwirken. Entstehen über einen Lieferungsvertrag Streitigkeiten zwischen dem Käufer und dem Anbauer über die zu liefernden Mengen, so werden diese vorläufig vom Gemeindevorsteher — in Gutsbezirken vom Amtsvorsteher — bestimmt, der gleichzeitig deren Sicherstellung zugunsten des Antragstellers oder deren Lieferung anordnet. Anderweite Verwendung oder Nichtlieferung der so sichergestellten Mengen wird gemäß der Verordnung vom 19. August 1917 bestraft. Die endgültige Entscheidung bleibt nach den Vorschriften der Lieferungsverträge den Schiedsrichtern vorbehalten. Da Eile dringend geboten ist, soll diese Anordnung schleunigst erlassen werden. — Kürzlich noch konnte der Leiter der Reichsstelle verkünden, daß die Lieferungsverträge eingehalten werden, ja er wollte sogar jeden verhaften lassen, der sich nicht davon gebunden hielt. Jetzt muß auch Herr v. Tilly zugeben, daß viele Anbauer sich ihrer Vertragspflicht entziehen und nicht liefern. Eine größere Enttäuschung konnte es wohl kaum noch geben. Will man trotz dieser Erfahrungen noch immer an dem System der „bewährten" Lieferungsverträge für das kommende Jahr festhalten und das deutsche Volk vor neue Enttäuschungen stellen? —

* **Der Garnison-Schulausschuß** macht folgendes bekannt: Anträge um Schulgeldbeihilfen können im Falle der Bedürftigkeit laut kriegsministerieller Verfügung nur unter Vorlegung der Geburtsurkunde des betreffenden Kindes beim Garnison-Schulausschuß, Artilleriekaserne Nr. 75, in den Dienststunden von 8 bis 3 Uhr gestellt werden. Sofern vom Garnison-Schulausschuß bisher in die Urkunde noch nicht Einsicht genommen worden ist, muß sie zu diesem Zwecke in allernächster Zeit vorgelegt werden, wenn nicht eine Streichung aus der Beihilfenliste erfolgen soll. Die Bedürftigkeit wird in jedem einzelnen Fall unter Inanspruchnahme der Ortsbehörde geprüft. Mannschaften, die in ihrem Zivilberuf Unterbeamte im Reichs-, Staats- und Kommunaldienst sind, sowie auch die bei Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden dauernd beschäftigten Personen erhalten, sofern sie während ihrer Einberufung zum Heeresdienst neben ihren Dienstgebührnissen die Zivilbesoldung weiter beziehen, keine Beihilfe. Pflegekinder sind nicht beihilfenempfangsberechtigt. Bei adoptierten Kindern ist der gerichtliche Nachweis für die Adoption zu erbringen. Bei Vermißten oder in Gefangenschaft sich Befindenden ist anzugeben, ob die Löhnung weiter gezahlt wird. Bisher erfolgte und noch nicht gemeldete, desgleichen auch in Zukunft eintretende Veränderungen im Heeresdienst — Reklamationen (Beurlaubungen), Entlassungen — sind dem Garnison-Schulausschuß sofort bekanntzugeben. Marinemannschaften sind nur bei ihrem eignen Marinetruppenteil für Schulgeldbeihilfen zuständig. —

* **Der Sparkassenverband Sachsen-Thüringen-Anhalt** kann am 2. November auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet an demselben Tage nachmittags 2 Uhr in der Loge zu den fünf Türmen, Albrechtstraße 6, eine Jubiläumstagung statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Begrüßung und Festbericht. 2. Kassenbericht, Erteilung der Entlastung. 3. Wahl von Vorstandsmitgliedern. 4. 25 Jahre Entwicklung der Sparkassen. Berichterstatter Herr Justizrat Götting, Hildesheim. 5. Verschiedenes. —

Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus den Alpen von **Johannes Scherr.**

(1. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

In phantastischen Gestaltungen und Windungen hatten sich inzwischen die Nebelschwaden aus der Tiefe bergwärts gehoben und zerflatterten hoch droben am Firnschnee oder zerflossen im Blaßblau des Morgenhimmels. Der Blick zu Tale war jetzt frei, obgleich da unten noch alles in fahlgrünlichem Dämmerlicht verschwamm, weil das Ritzlihorn die ganze Mulde mit seinem gigantischen Schatten erfüllte. Wer freilich den Falkenblick des jungen Mädchens besaß, konnte sich unschwer zurechtfinden. Hinten im Grunde das schmalen, etwa eine Wegstunde langen Hochtals blinkte und blitzte es himmelan wie von Sonnenstrahlen, die von Eis und Firnschnee abprallen. In der Tat steigt dort ein mächtiger Gletscher in getürmten Massen bis zur Talsohle herab, und am Fuße seiner Moräne sammeln sich die Wasser, die, bald durch Zuflüsse von allen Seiten her verstärkt und deshalb mehr schon den Namen eines Flusses als den eines Baches verdienend, an der rechten Seite des Tales herabkommen, jetzt durch tiefe Felsklüfte rauschend, dann wieder aus den Schluchten in offene Matten hervorströmend und zuletzt, hart unter der über die an tausend Fuß hohe Felswand halb hinaushängenden Teufelskanzel, abermals in eine schwarze, enge Kluft abstürzend. Mitten im Tal, am linken Ufer des Flusses, legt sich ein niedriger Hügelkamm wie ein Riegel quer durch die Niederung. Im Schutze dieser Aufdachung, in der man wohl die ursprüngliche oder wenigstens eine frühere Moräne des großen Gletschers zu erkennen hat, liegen die zerstreuten Häusergruppen des kleinen Pfarrdorfs Windgellen. Es ist wie andre Dörfer im Hochgebirge ganz aus Holz gebaut. Nur die Kirche, etwas abseits in einer Einbuchtung des Hügelkamms gelegen, ist aus Steinen aufgemauert, aber ihr Dach wie das ihres Turmes besteht gleich den Dächern der andern Gebäude aus Schindeln. Vom Dorf aus führt ein Weg, der zur Not mit leichten Karren befahren werden kann, talabwärts, zwischen Feldstücken hin, auf denen Gerste, Hafer und Kartoffeln gebaut werden, erstere Fruchtarten aber freilich nur in günstigen Sommern recht zur Reife gelangen.

Von diesem Wege zweigt sich ein zweiter links ab und führt über fette Matten aufwärts gegen die mittägliche Bergseite des Tales. Hier lehnt sich im Schutz eines kleinen Ahornwäldchens ein Gehöft an die Halde, das ein stattliches oder landesmundartlich ein „habliches" zu nennen ist. Die Stelle heißt „In der Zwihl", und der Zwihlbauer, der in den umliegenden Bergen die besten „Alpen" und darauf zwei „urchige" Sennereien oder „Sennten" besitzt, ist so recht der Magnat des Tales. Rechterhand führt von der Zwihl aus ein Fußpfad bergan und bergab durch Gruppen von Bergärchen und malerische Felswindungen hin, bis er in der Entfernung von einer Viertelstunde in eine Senkung niedersteigt, die von einem kleinen Bergsee ausgefüllt ist. Ein Bach, der weißschäumend hoch droben vom Glanzhorn herabkommt, speist den See, dessen dunkelgrüne Fläche eine Schale von Granit einfaßt. Da und dort senkt eine Legföhre, die zwischen dem Geröll Wurzel geschlagen, ihr schweres Geäst gegen das Wasser herab, dessen Spiegel noch mehr verdüstert wird durch einen ungeheuern Felsblock, der am nördlichen Ende des Sees aufragt und von den Talleuten der Schmdereulkopf, das ist Schubuhkopf, genannt wird. Falls man dem Auge mit der Phantasie ein wenig nachhilft, kann man in der Tat meinen, der auf seiner Spitze breit abgeplattete Block habe auf seiner südwärts, also dem See zugerichteten Seite etwelche Aehnlichkeit mit der Kopf- und Gesichtsform des genannten Vogels der Nacht. Hart diesem Felsen zur Seite ergießt der tiefe, stille See den Ueberschuß seines Wassers in ein mit Steingeröll angefülltes Rinnsal, das sich weiter unten im Tale mit dem früher erwähnten Flusse vereinigt. Zunächst durchbricht das Rinnsal ein dichtes Tannengehölz, jenseits dessen der Bach in ein schluchtartiges Seitentälchen einbiegt, an dessen Ende er sich dann in einem scharfen Winkel wieder in das große Tal herauswindet. Die düstere Schlucht heißt nicht unpassend „Zur Höllenschwärz", und es steht da ein großes, mehr noch infolge von Vernachlässigung als von Alter halb zerfallenes Haus.

Die Entfernung von hier bis zum See hinauf beträgt bloß ein paar Büchsenschüsse, und doch sieht es droben ganz anders aus. Der an und für sich düstere Wasserkessel wird durch seine Umgebung ins freundlich Malerische gewendet; denn die Hand des Menschen ist hier sorglich tätig gewesen, einen traulichen Wohnsitz, ein „Heimeli" zu gründen. Der See ist an seiner Mittagseite offen, und es steigt da ein sanft geschwungener Rain zu mäßiger Höhe hinan. Eine gut gepflegte Umzäunung faßt den Hügelrand ein, und hinter derselben zieht sich eine ländliche Gartenanlage bis zu einem neuerbauten Hause hin, dessen zierliche Beschindelung und helle Fenster Wohlstand verraten. Das Haus mit seinem weit vorspringenden Dach ist zwar ganz in der Form der Gebirgshäuser aufgeführt, aber in seinen Einzelheiten verrät es überall einen gewissen bei dem Bau rege gewesenen Schönheitssinn. Der offene Söller, der um das zweite Stockwerk herläuft, zeigt hübsches Schnitzwerk. An der Ostseite über dem Haupteingang stehen in kunstreichen Zügen die Worte „Zum Rütli", der Name des Hauses. Gerade darüber erhebt sich, auf starkem Gebälk ruhend, ein erkerhafter Vorbau, dessen Dach sich wie ein Turm zuspitzt und der ein einziges Fenster hat, das aber fast dreimal so groß ist wie die übrigen. Auf der Westseite des Hauses sprudelt ein Röhrbrunnen seinen fast armdicken Strahl in einen großen Steintrog, und von da hat man nur ein paar Schritte bis zu einem Gaden, der die Winterstallung für etliche Kühe enthält. Die ganze Lage des Hauses muß eine gegen die rauhen Winde sehr geschützte sein, denn sonst hätten in solcher Höhe nicht die Obstbäume gedeihen können, welche die Matte hinter dem Hause beschatten. Diese Matte zieht sich sanft geneigt bis zu einer jäh aufspringenden Felswand hinan, deren oberer Rand dicht mit Arven bestanden ist. Hinter diesem Steinwall fällt der Boden in ein tiefes Tobel ab, das zur Sommerzeit mit Lawinentrümmern angefüllt ist, und jenseits desselben bauen sich die Abstürzungen des gewaltigen Glanzhorns hoch in die Lüfte empor.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519171101-16/fragment/page=0005

* **Neue Höchstpreise für Obst.** Der Magistrat macht bekannt: Vom 1. November 1917 darf für Obst ein Zuschlag zu den gesetzlichen Höchstpreisen eintreten (vergleiche Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 26. Juli 1917). Es dürfen demgemäß im Kleinhandel verkauft werden: Aepfel 1. Sorte 72 Pfennig das Pfund, 2. Sorte 45 Pfennig das Pfund, Birnen 1. Sorte 66 Pfennig das Pfund, 2. Sorte 40 Pfennig das Pfund. Diese Preise sind Höchstpreise im Sinne der Höchstpreisgesetze. —

* **Abholung der Winterkartoffeln.** Am Freitag den 2. November von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 4 Uhr nachmittags können diejenigen Personen auf dem Güterbahnhof, Dütgleis Nr. 120, ihre Kartoffeln abholen, deren Bezugsschein mit dem Aufvruck „Selbstabholer" und den Nummern 1241 bis 1460 versehen sind. Die Bezugsscheine sind abzugeben. —

* **Beschränkung des Reisegepäcks.** Um den Eisenbahnverkehr weiterhin zu entlasten, werden von jetzt an gure Gepäckbeförderung nur solche Gegenstände zugelassen, die nach der Eisenbahn-Verkehrsordnung als Reisegepäck angenommen werden müssen. Das sind Gegenstände, deren der Reisende „zur Reise bedarf", vorausgesetzt, daß sie durch die Verpackung in Koffern, Reisetaschen und dergleichen als solche kenntlich sind. Außerdem werden gewisse im Tarif besonders bezeichnete Gegenstände, die nicht zum Reisebedarf zu rechnen sind, u. a. Markt- und Hausierwaren, als Reisegepäck nur insoweit angenommen, als sie Gewicht und Größe einer Traglast nicht überschreiten. Ausgeschlossen von der Gepäckbeförderung werden also künftig im besondern auch Säcke und Körbe mit Garten- und Feldfrüchten, soweit es sich nicht etwa um Marktwaren im engern Sinne handelt. Ferner sieht sich die Eisenbahnverwaltung genötigt, die Pünktlichkeit des Zugverkehrs dadurch zu fördern, daß bei Schnell- und Personenzügen auf das Einladen von Gepäck nicht mehr über die fahrplanmäßige Abfahrtszeit hinaus gewartet wird, sobald die Zugabfertigung sonst erledigt ist. Es wird infolgedessen vorkommen, daß Gepäck unterwegs zurückbleibt und mit dem nächsten Zuge nachgesandt wird. —

* **Für Fabrikarbeiterinnen** wird am 1. November im Hause Merseburger Straße 28 zur unentgeltlichen Benutzung ein sehr freundliches Tagesheim eröffnet, und zwar auf Veranlassung der Fürsorgevermittlungsstelle Halle der Kriegsamtstelle Magdeburg. Dort ist den Arbeiterinnen ungewungene Gelegenheit geboten, sich in angenehm gewärmten Zimmern auszuruhen. Briefe zu schreiben, Zeitungen und Bücher zu lesen sowie ihre notwendigen Näh- und Stopfarbeiten zu erledigen. Außerdem steht die Küche für das Kochen und Wärmen von Speisen zur Verfügung. Das Tagesheim ist geöffnet wochentags in der Mittagspause und von 5 bis 10 Uhr abends, Sonntags von 3 bis 10 Uhr abends. —

* **Die Verlagsbuchhandlung Otto Hendel** kann am 1. November auf ein 200 jähriges Bestehen zurückblicken. Von den in ihrem Verlag erscheinenden Hendel-Bänden „Bibliothek der Gesamtliteratur" erschienen bis jetzt etwa 2400 Nummern, die in vielen Millionen Exemplaren den Weg über den ganzen Erdball fanden. Neben andern wertvollen Verlagsartikeln gibt die Verlagsbuchhandlung auch die Publikationen der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und des Herzogtum Anhalt heraus, ferner die „Saale-Zeitung", die gleichzeitig ihr 50 jähriges Bestehen begeht. —

* **Die Wasserlieferung nach Ammendorf.** Die Gemeindevertretung von Ammendorf erteilte jetzt dem von der dortigen Wasserversorgungskommission vorderatenen Entwurf zu einem neuen Wasserlieferungsvertrag mit der Stadt Halle ihre Zustimmung. Nach diesem sollen die Einwohner von Ammendorf das Wasser jeweilig zu demselben Preise wie in Halle erhalten. Die Vertragsdauer soll 99 Jahre betragen. Durch Abschluß dieses Vertrags werden die Streitsachen mit der Stadt Halle wegen unberechtigter Benutzung von Wegen mit Wasserleitungen als erledigt erklärt. —

* **Gegen unreelle Gemüse-Großhändler.** Die Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat einer Anzahl von Großhändlern die erteilte Genehmigung zum Großhandel wegen Uebertretung der Höchstpreise oder sonstiger unlauterer Vorkommnisse entziehen müssen. Dieses ist damit der weitere Handel mit diesen Lebensmitteln verboten. Nur sollten sie auch mit ihren Namen aufgeführt werden. —

* **Fahnenflüchtig aus einem Lazarett entwichen.** Der hier festgenommene und wegen schwerer Verletzung (Brustschuß) in das Hilfslazarett eingeliefert gewesene fahnenflüchtige Pionier Theodor Etziger, geb. am 10. April 1888, ist in der Nacht zum 29. Oktober entwichen. Etziger, der auch wegen schwerer Diebstähle gesucht wird, ist etwa 1,75 Meter groß, kräftig, hat schwarzes Haar und kleinen schwarzen Schnurrbart, blasse Gesichtsfarbe. Er hat im Krankenkittel, blau und weiß gestreift, das Lazarett verlassen und muß unbedingt entweder Helfer gehabt oder sich durch unwahre Angaben Kleidungsstücke beschafft haben. Bis jetzt hat er es verstanden, dienstbarstellte Mädchen für sich zu gewinnen, die ihm die erforderliche Unterstützung gewährten. Er nennt sich auch Schmidt, Müller und Große. Wer zu seiner Ermittlung Angaben machen kann, wolle dies bei der Kriminalpolizei tun. —

* **Bestrafte Kellereinbrüche.** Der Arbeitsbursche Robert Jentzsch hatte in den verschiedensten Stadtteilen Kellereinbrüche verübt. Zum Teil verschaffte er sich mit einem Nachtschlüssel Eingang, zum Teil dadurch, daß er mit einem Beile mehrere Latten beseitigte. Bei diesen Einbrüchen fielen ihm einige hundert Eier, sechs Brote, einige Tafeln Palmin, Schinken u. a. m. in die Hände. Diese Sachen verkaufte er zum Teil an die Gastwirtin Frau M. Kupfer, die übrigen an Soldaten. Gegenüber Frau K. hatte er behauptet, er sei der Sohn eines Geflügelzüchters. Jetzt hatte er sich deswegen vor der Strafkammer zu verantworten und da die Anklagebehörde meinte, Frau K. hätte sich bei der Menge der Waren sagen müssen, daß diese auf unrechtmäßige Weise erworben sind, so fand diese wegen des Verdachts der Hehlerei mit vor Gericht. Der Staatsanwalt beantragte, Jentzsch zu 6 Monaten und Frau Kupfer zu 1 Monat Gefängnis zu verurteilen. Das Gericht verurteilte Jentzsch antragsgemäß und erklärte auch Frau Kupfer für schuldig, setzte jedoch nur 2 Wochen Gefängnis fest. —

* **Straßenbahnunfall.** Am Mittwoch vormittag fand an der Ecke der Leipziger und Poststraße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Geschäftsgefährt statt. Der Anprall war so heftig, daß der Geschäftswagen vollständig zertrümmert wurde. Personen sind nicht verletzt worden, doch trat eine längere Betriebsstörung ein. —

Diemitz. Fortschreitende Industrialisierung. Neben Verkäufen einiger gärtnerischer Grundstücke haben in letzter Zeit die bekannten Firmen Ludwig Kathe u. Sohn und C. A. Callm namhafte Flächen zur Erweiterung ihrer Betriebe und die Eduard Müller G. m. b. H., Mineralölfabrik, sowie die Firma Müllers Witwe u. Sohn, Drahtzaunfabrik, größeres Gelände zur Verlegung ihrer Betriebe von Halle nach Diemitz erworben; außerdem können eine ganze Reihe ernstlicher Verhandlungen mit bedeutenden Werken nicht bloß aus Halle, sondern auch aus andern Teilen Deutschlands, die ihren Betrieb hierher verlegen wollen. — Auch die Gemeinde ihrerseits hat in neuster Zeit ein Gelände von rund 75 Morgen Größe an der Kreisstraße Diemitz—Reideburg und der verlängerten Sagisdorfer Straße erworben. Ein Teil dieses Geländes ist unter Einbeziehung des sogen. großen Dautzes zur Anlage eines öffentlichen Parkes von etwa 25 bis 30 Morgen Größe bestimmt; für das übrige Gelände dagegen soll ein Bebauungsplan aufgestellt und es der Besiedlung unter Berücksichtigung der neuzeitlichen Anforderungen und namentlich der Besserung der Wohnungsverhältnisse im Orte nutzbar gemacht werden (Kleinwohnungsbau), wodurch etwa 2000 Bürgern neue gute Wohnungsgelegenheit gegeben wird. —

Dieskau. Rübendiebe. Die Feldiebstähle, die seit der Kartoffelernte etwas nachließen, treten jetzt beim Rübenroden wieder stärker in die Erscheinung. Die Langfinger haben es meist auf die schon gerodeten und in Mieten befindlichen Früchte abgesehen und hießen während der letzten Zeit in den Fluren Dieskau, Döllnitz, Burgtiebenau und Lochau bedeutende Mengen mitgehen. Sogar am Tage werden den Fluren Besuche abgestattet. Verschiedene der stillen Teilhaber sind aber bereits bei ihrem Treiben von den Aufsichtsbeamten abgefaßt und zur Anzeige gebracht worden. —

Lochau. Zusammenlegung von Molkereien. Die Anordnung des Kreisausschusses, wonach die landwirtschaftlichen Betriebe in Ortschaften, die noch keiner Molkerei angegliedert sind, jetzt einer solchen anzuschließen sind, werden nun vorwirklicht, um eine bessere Versorgung mit Milch und Butter für die Versorgungsberechtigten herbeizuführen. Die Gemeinden Lochau, Wesenitz und Pritschöna haben, durch ihre Gemeindevorsteher vertreten, in einer kürzlich mit dem Landrat und dem Vertreter der Kreisfettstelle abgehaltenen Zusammenkunft sich für einen Anschluß an die Molkerei Gröbers entschieden. Bereinbart ist dabei, daß Pritschöna die Milch bis Wesenitz und dieses die eigne und Pritschönaer Milch bis Lochau bringt und von hier das ganze Quantum der Molkerei Gröbers zugeführt wird. Während bisher die Butterversorgung der Versorgungsberechtigten in den einzelnen Gemeinden durch die landwirtschaftlichen Betriebe geregelt wurde, erhalten diese ihre Mengen künftig durch die Molkerei. Eine Schließung der Zentrifugen wird dann behördlicherseits angeordnet. —

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Kunsthonig. Der Verkauf beginnt heute, 2. November. Jede Person eines Haushalts erhält ¼ Pfund zum Preise von 60 Pfennig pro Pfund. —

Puddingpulver. In der Talamtschule, Freitag den 2. November Lebensmittelschein Nr. 24501 bis 28500, vormittags von 8 bis 12, nachmittags von 2 bis 6 Uhr Nr. 28501 bis 35000. Jede Person ein Paket zum Preise von 40 Pfg. —

Theater, Sehenswürdigkeiten usw.

Eine öffentliche Lutherfeier, vom Allgemeinen deutschen Sprachverein veranstaltet, findet heute Donnerstag abend 8½ Uhr in der Aula der Universität statt. Herr Professor Bremer wird über „Luther und die deutsche Sprache" reden, worauf Herr Pastor Knoblauch mit einigen Vorlesungen aus Luthers Werken folgt. Der Eintritt ist frei, doch sei baldige Platzeinnahme angeraten, da ein starker Besuch zu erwarten sein dürfte. —

Aus der Provinz.

Bitterfeld. Ueber die Typhuserkrankungen, die während der letzten Monate in Stadt und Kreis Bitterfeld vorgekommen sind, berichtete Herr Dr. Plaue in der letzten Stadtverordnetensitzung. Seit Mai seien dem Herrn Kreisarzt 206 Fälle gemeldet worden, davon 90 aus Bitterfeld selbst. Die Epidemie sei im allgemeinen nicht schwer, wenn auch eine Anzahl von Erkrankungen leider tödlich geendet habe. Man müsse aber bedenken, daß auch im Frieden der Typhus eine Sterblichkeit von durchschnittlich 10 Prozent, in manchen Epidemien von 15 und 20 Prozent aufweise. Der sogenannte „Hungertyphus" sei es nicht. Darunter verstehe man den Flecktyphus, obwohl auch dieser wie der hier aufgetretene Unterleibstyphus durchaus nicht auf die schlechte Ernährung, sondern auf die Ansteckung mit spezifischen Bakterien zurückzuführen sei. Wohl aber trage die schlechte Ernährung dazu bei, die Widerstandsfähigkeit bei eingetretener Erkrankung herabzusetzen. Man müsse daher alles tun, um unsre Nahrungsmittelzuteilung aufzubessern. Wie der Magistrat, so habe auch der Landrat sich nach Kräften bemüht, Wandel zu schaffen, um besonders eine vermehrte Zuteilung von Fett von der Reichsfettstelle zu erlangen. Leider bisher vergebens, der Landrat will aber seine Bemühungen unter wiederholten Hinweis auf die Typhusgefahr fortsetzen. Der Gesunde brauche ein Mehr an Nahrung, der Typhuskranke, der ja überhaupt nur wenig genießen könne und dürfe, nicht. Für diesen handelt es sich lediglich um die Bereitstellung der für ihn geeigneten Nahrung, um Milch und Milchpräparate zur Bereitung von Suppen. In dankenswerter Weise wolle nun der Kreis einstweilen von seinen Reserven für Kranke abgeben. Um aber die Sicherstellung von Milch für die Kranken zu gewährleisten, sei es nötig, daß alle nur „Schwächlichen" einstichsweil darauf verzichten, den Arzt mit Anträgen auf Milchkarten zu stürmen. Man müsse sich auch darüber klar sein, daß alles, was auf Zusatzkarten gewährt wird, der breiten Masse der gesunden, der arbeitenden Bevölkerung, die doch auch eine gute Ernährung notwendig habe, entzogen werde. Neben gewisser Sauberkeit und Vorsicht im Verkehr mit den Kranken sei das beste Mittel zur Verhütung der eignen Erkrankung die Schutzimpfung. Leider seien aber für viele Unbemittelte die Kosten ein Hindernis, und er beantrage daher, diese Kosten für Unbemittelte auf die Stadt zu übernehmen. Diesem Antrage wurde denn auch entsprochen, mit der Maßgabe, daß bis 2000 Mark ausgegeben werden dürfen. —

Bitterfeld. Die letzte Stadtverordneten-Sitzung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Pachtung des Oberförstereigrundstücks Zöckeritz unter Einrichtung eines Erholungsheims und Abverpachtung der Ländereien. Die Vorlage ging dahin, das Grundstück auf 10 Jahre für jährlich 1500 Mark vom Forstfiskus zu erpachten. Das große Wohnhaus und der Garten sollen zu einem Erholungsheim, hauptsächlich für Mitglieder der hiesigen Krankenkassen eingerichtet werden, während die übrigen Gebäude und Ländereien weiterverpachtet werden sollen. Hierfür sind 1000 Mark geboten, und der Pächter soll verpflichtet sein, Milch, Butter, Eier u. a. an die im Erholungsheim unterzubringenden Kranken zu liefern. Da die Lage eine recht ruhige, die Luft eine gesunde und die Pachtbedingungen durchaus annehmbar sind, wurde die Vorlage als eine außerordentlich günstige begrüßt und von der Versammlung einstimmig genehmigt. — Das der Stadt gehörige Restaurations-Grundstück „Kühler Morgen" bei dem sich der Schießstand unsrer Schützengilde befindet, soll für die nächsten 3 Jahre gegen ein jährliches Pachtgeld von 1600 Mark an die hiesige Aktienbrauerei weiterverpachtet werden, wenn sich die Stadtverordneten einverstanden erklärten. — Da die Bestellung von geeigneten Pflegern und Vormündern besonders während der jetzigen Kriegszeit, Schwierigkeiten macht, soll von Amts wegen ein Vormund ernannt werden, zumal hier schon länger die Absicht bekanden hat, einen Berufsvormund einzusetzen. Als solcher wurde der Kaufmann Johannes bis auf weiteres gewählt. —

Eisleben. Einschränkung der Milchabgabe. Wegen Milchknappheit können Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren Frischmilch überhaupt nicht mehr erhalten. Die schon für November ausgegebenen Milchkarten sind verfallen. Soweit kondensierte Milch zur Verfügung steht, darf auf die betreffenden Milchkarten solche geliefert werden. Der Magistrat weist die Verkaufsstellen von kondensierter Milch erneut darauf hin, daß diese Milch ebenfalls nur auf Milchkarten abgegeben werden darf, und ersucht um Anmeldung der Vorräte innerhalb 24 Stunden an das Wirtschaftsamt. Die Verkaufsstellen von Frischmilch haben innerhalb 24 Stunden dem Wirtschaftsamt anzuzeigen, wieviel Milch bei ihnen verfügbar geworden ist, damit neue Kunden zugewiesen werden können. Milchverkaufsstellen, die dies unterlassen, oder die Milch etwa ohne Karte abgeben, ohne dem Wirtschaftsamt von dem Ueberschuß Meldung zu machen, haben zu gewärtigen, daß ihnen der Milchverkauf entzogen und die Milch sichstellen zum Verkauf gebracht wird. —

Merseburg. Lebensmittelverteilung. Für die Woche vom 4. bis 10. November werden auf den Kopf der Bevölkerung zugeteilt: 100 Gramm Ausgusnudeln zum Preise von 18 Pfg. auf Bezugsschein Nr. 31, 200 Gramm Südfruchtmarmelade zum Preise von 44 Pfg. auf Bezugsschein Nr. 32. Der Verkauf erfolgt von Donnerstag den 8. November bis einschl. Sonnabend den 10. November. — Am Sonnabend, 3. November, wird gegen Abgabe der für die laufende Woche gültigen Kreisfettmarken in den bekannten Verkaufsstellen Molkerei- und Landbutter ausgegeben, und zwar auf jede Kreisfettmarke 40 Gramm Butter zum Preise von 25 Pfg., auf jede [illegible] mark mit dem roten Aufdruck K. Z. u. + 50 Gramm Butter zum Preise von 31 Pfg. Daneben erhalten die Kunden der Butterstelle 7 und 8 (Konsumverein, Laushädter Straße, und Teichmann, Unteraltenburg) bei Abholung der Butter am Sonnabend auf jede Kreisfettmarke 30 Gramm Landtäse zum Preise von 7 Pfg. —

Merseburg. Die Vaterlandspartei hat nun auch hier die Alldeutsch-Konservativen unter ihrem Namen vereinigt. Dazu diente eine Versammlung, die am Freitag im „Zivoli" stattfand. Herren und Damen waren erschienen, der größte Teil davon Männer, die man stets in konservativen Versammlungen zu sehen gewohnt ist oder die in der konservativen Partei tätig sind; der übrige kleine Teil bestand aus Neugierigen. Der Universitätsprofessor Bremer hielt die übliche Rede: „Wir müssen unsre Gegner niederzwingen, bis sie nicht mehr piep sagen können! Hindenburg und Ludendorff sind es, die unser volles Vertrauen haben und die bekundet haben, wir werden siegen. Leider haben wir die Ueberzeugung, daß unsre Diplomaten uns vielleicht um die Früchte des Sieges bringen werden. Vertrauen zur Regierung können wir nicht haben. Die Vaterlandspartei wird ihren Einfluß geltend machen, um die Gefahr eines solchen faulen Friedens zu unterbinden. Belgien darf nicht wieder in die Hände unsrer Feinde kommen; die Machtmittel dort müssen wir behalten. Polen, die russischen Ostseeprovinzen und sonstigen Völker Rußlands müssen so gestellt werden, daß sie auf unsre Seite kommen. Durch einen Verständigungsfrieden ist dies nicht zu erreichen, daher ist es erforderlich, daß wir unsre Feinde militärisch zum Frieden zwingen müssen, um unsre Forderungen durchzudrücken." Und so fort mit Grazie. Ein Wort der Kritik dazu zu sagen, ist unnötig. So etwas braucht nur wiedergegeben zu werden, um auch gleich von dem weitaus überwiegenden Teil unsrer Bevölkerung erledigt zu sein. Lediglich das sei mitgeteilt, was der „Korrespondent", also ein bürgerliches Blatt, am Ende seines Berichts über diese Versammlung sagt. Es meint recht treffend: „Aus all diesen Darlegungen ist wohl zweifelsfrei zu ersehen, daß die Vaterlandspartei nur als eine Schutztruppe der Reaktion anzusehen ist. Sie kann niemals einigend wirken, dafür bieten Alldeutsche und Konservative, die in der Hauptsache die Begründer, Paten und Förderer der Vaterlandspartei sind, absolut keine Gewähr. Sie wirkt nur verunreinigend, und ist so ernster, schwerer Zeit eine solche Partei zu unterstützen, liegt nicht im Interesse unsers Vaterlandes und des treuen deutschen und opferwilligen Volkes!" —

Naumburg. Beschränkung der Geschäftszeit. Zur Ersparung von Kohlen hat der Magistrat bestimmt: In den offenen Geschäften ist der Beginn der Verkaufszeit im November früh 8 Uhr, im Dezember früh 8½ Uhr, im Januar früh 8 Uhr. Der Schluß der Verkaufszeit in den Monaten November, Dezember, Januar ist für die Tage Montag bis Freitag auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt. Ausgenommen hiervon sind Lebensmittel- und Zigarrengeschäfte, die an genannten Tagen um 6 Uhr schließen. Sonnabends schließen alle Geschäfte um 7 Uhr. Es soll ferner bis auf weiteres den Bäckern und Milchhändlern gestattet sein, an Sonn- und Feiertagen in der Zeit von ½9 bis ½10 Uhr vormittags zu verkaufen. Den Barbieren wird nachgelassen, auch an den Sonnabend-Abenden sowie an den Sonntag-Vormittagen vor und nach dem Gottesdienst ihr Gewerbe auszuüben. Ein Beschluß über die Arbeitszeit der Bureaus ist zurzeit noch nicht gefaßt, doch wird diesen größte Sparsamkeit im Verbrauch von Gas zur Pflicht gemacht, da sonst auch hier einschränkende Bestimmungen unvermeidlich sind. —

— Kohlenlieferungen. Die Kohlenmenge, die Naumburg auf Grund der Oberverteilung durch den Reichskommissar zufällt, ist noch nicht mitgeteilt, daher sind auch erhöhte Kohlensendungen für den nächsten Monat nicht zu erwarten. Bis diese eintreffen, müssen die bewilligten Kohlensätze ermäßigt werden, um in der Zwischenzeit den Kohlenbezug für die Gesamtheit der Verbraucher zu erleichtern. Es wird darum bestimmt: Auf die in den Kohlenzusagescheinen festgesetzten, im Oktober d. J. fälligen Kohlenmengen dürfen im November weitere 25 Zentner auf jeden Kohlenschein geliefert werden, im ganzen also für die Monate Oktober und November 50 Zentner. Auf die in den Kohlenzusagescheinen festgesetzten Kohlenmengen, die vom 1. November an fällig werden, dürfen nicht mehr als insgesamt 25 Zentner auf jeden Kohlenschein geliefert werden. Behörden und Anstalten, die von dem Reichskommissar nunmehr ebenfalls der Bezugsscheinpflicht unterstellt sind, Aerzte und Aemtlie für ihre Geschäftsräume sowie alle Gewerbebetriebe, welche ohne vorherige Kohlenkarte Zusagescheine gegeben wurden, erhalten für den Monat November ihren Bedarf an Kohlen, wie er sich in jedem einzelnen Falle aus den Festsetzungen der Kohlenzusagescheine ergibt. Haushaltungen, die glaubhaft machen, keine Kohlen zu haben, sind vor allen andern Haushaltungen vorzugsweise zu befriedigen. —

Querfurt. Neue Brotpreise. Der Landrat macht bekannt: Für den Kleinhandel mit Brot, welches aus 94prozentigem Mehl hergestellt ist, werden folgende Höchstpreise festgesetzt: a) für 4 Pfund Roggenbrot 76 Pfennig, b) für 6 Pfund Roggenbrot 114 Pfennig, c) für 75 Gramm Weizenbrot 6 Pfennig. Die Steigerung der Betriebskosten in den Bäckereien und Mühlen machten die Preiserhöhung unabwendbar notwendig. Die nunmehrigen Preise für Mehl und Brot werden voraussichtlich für die Dauer des laufenden Wirtschaftsjahres beibehalten werden können. —

Weißenfels. Stadtverordnetenwahlen. Die städtischen Körperschaften haben bekanntlich beschlossen, die Ergänzungswahlen für die Ende 1917 aus der Stadtverordneten-Versammlung ausscheidenden Mitglieder um 1 Jahr zu verschieben und nur Erstwahlen für die bereits ausgeschiedenen Mitglieder vorzunehmen. Dieselben haben stattgefunden in der 1. Abteilung für Dr. Wunderwald, Sanitätsrat; Lewinsohn, Schuhfabrikant; Röthe, Fabrikbesitzer; in der 2. Abteilung für Kuhno, Kaufmann; Günther, Justizrat. Zur Ausführung dieser Wahlen sind folgende Termine angesetzt: für die 2. Abteilung am Montag den 12. November, für die 1. Abteilung am Dienstag den 13. November. —

Zeitz. Die Bezugsscheinstellen sind bekanntlich verpflichtet, bei Anträgen von Wöchnerinnen in jedem einzelnen Falle den vorhandenen Bestand von Kleidung festzustellen und die Richtlinien der Reichsbekleidungsstelle genau zu beachten. Darauf weist der Magistrat besonders hin und erwartet von der Einsicht des Publikums die Ueberzeugung, daß die Beamten und Hilfsbeamtinnen nur lediglich ihre Pflicht tun, wenn sie die Bestände jedes einzelnen feststellen oder sonst Fragen über die Person des Nachsuchenden stellen. Auch weist er wiederholt darauf hin, daß die Ausgabe von Bezugsscheinen von der Vorlage eines gehörigen Ausweises — polizeiliche Anmeldung, Steuerzettel, Mietbuch, Militärpapiere, Zahlkarte u. dergl. — abhängig ist. Eine Lebensmittelkarte oder gar -marke, die oft weder Name noch Wohnung enthält, kann als ein derartiger Ausweis nicht angesehen werden. Jede Vermittlung der Bezugsscheineinholung durch die Geschäftsinhaber oder sonstige Dritte hat zu unterbleiben. —

Kleine Chronik.

Das Urteil im Prozeß Henkel.

Nach einwöchiger Verhandlung wurde in Weimar am Dienstag abend in dem Disziplinarverfahren gegen den Direktor der Jenaer Frauenklinik, Professor Dr. Max Henkel, der ent egen den gesetzlichen Bestimmungen bei Frauen die Schwangerschaft unterbrochen hat, das Urteil gesprochen. Der Beschuldigte wurde zur Strafversetzung und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Der Staatsanwalt hatte Amtsentsetzung beantragt. Die Verteidiger haben sofort Berufung eingelegt. Die Angelegenheit wird also noch einmal die Gerichte beschäftigen, und zwar kommt als Berufungsinstanz das Oberverwaltungsgericht für die thüringischen Staaten in Jena in Betracht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519171101-16/fragment/page=0006